

MARKENZEICHEN

DAS PHILATELISTISCHE MAGAZIN



GIGANTEN DER LÜFTE DIE GESCHICHTE DER ZEPPELINE

INTERNATIONALE IMPRESSIONEN FASZINATION IN BESTFORM – DAS KÖNIGREICH LOMBARDEI-VENETIEN

EINBLICK SPITZENSTÜCKE DES KÖNIGREICHES SACHSEN

HISTORISCHE HINTERGRÜNDE WECHSELVOLLE HISTORIE – DAS MEMELGEBIET



Liebe Leserinnen und Leser,

wir feiern in diesem Jahr unser 111-jähriges Bestehen! Vom 23. bis 26. April 1913 führte Heinrich Köhler in Berlin seine erste Briefmarkenversteigerung in Deutschland durch. Der renommierte Philatelist Karl Hobrecker schrieb dazu in der „Berliner Briefmarken-Zeitung“ vom 10. Mai 1913: „Habe ich doch selbst bisher lebhaft gewünscht, einmal eine derartige Veranstaltung kennenzulernen, einerlei ob es in Paris oder London gewesen wäre. Wenn die allergrößten Kanonen der Philatelie aufgeföhren werden. Wir brauchen diesen Auktionen nicht mehr nachzureisen, die Auktionen kommen zu uns.“ Und weiter: „Nachdem sich der Saal mit Menschheit und Tabaksduft geföhrt hatte, erschien der Einberufer der Versammlung, bewaffnet mit dem weißen Hammer. Still ward es rings und es erhob sich Heinrich Köhler und begrüßte die Versammlung. In einer kurzen, natürlich ‚markigen‘ Ansprache bat er um unser Wohlwollen und dann erfolgte das erste Gebot.“ Wir sind sehr stolz darauf, dass wir – 111 Jahre später – jüngst im März dieses Jahres die 383. Köhler-Auktion zelebrieren durften (siehe „Vor Ort“, S. 21 bis 23). Es hat sich in dieser Zeit einiges verändert. Zwei Beispiele dazu: Heinrich Köhler rief 1913 exakt 1.010 Lose auf. Im März 2024 waren es mehr als 7.500. Das Online-Livebieten hat den Auktionssaal für Bieter aus der ganzen Welt geöffnet. Maßgeblich ist aber: Noch immer gibt es bei Heinrich Köhler die „allergrößten Kanonen“ der Philatelie und begeisterter Einlieferer und Bieter. Übrigens: Den weißen Hammer von

Heinrich Köhler können Sie bis heute in unseren Räumlichkeiten in Wiesbaden bewundern. Geraucht wird aber mittlerweile draußen.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre Ihres MARKENZEICHENS.



Herzliche Grüße

Dieter Michelson *Tobias Huylmans*

Dieter Michelson und Tobias Huylmans,
geschäftsführende Gesellschafter bei Heinrich Köhler

INHALT

| | |
|--|----|
| Titelthema Giganten der Lüfte – die Geschichte der Zeppeline | 3 |
| Persönlichkeiten im Porträt Jochen Heddergott – Philatelist par excellence | 7 |
| Einblick Spitzenstücke von Sachsen – die „König Friedrich August II.“-Ausgabe | 11 |
| Internationale Impressionen Faszination in Bestform – Lombardei-Venetien | 14 |
| Historische Hintergründe Wechselvolle Historie – das Memelgebiet | 16 |
| Exklusiv KLV-Lagerpost – die Sammlung „Schicksale aus erster Hand“ | 20 |
| Vor Ort Beindruckende Bietergefechte und Steigerungen – die 383. Köhler-Auktion | 21 |
| Vorschau Der Countdown läuft – die 384. Köhler-Auktion | 24 |

IMPRESSUM

Herausgeber: Heinrich Köhler Auktionshaus GmbH & Co. KG
 Hasengartenstr. 25, 65189 Wiesbaden | +49 611 34149-0 | Fax: +49 611 34149-99 | E-Mail: info@heinrich-koeehler.de

Projektleitung: André Schneider

Chefredaktion: Peter Platz

Realisation: MEDIUM Werbeagentur GmbH, Bielefeld

Druck: Print Produktion – Service W. Hiese GmbH, Tilsiter Weg 9, 61273 Wehrheim


Bildnachweise: commons.wikimedia.org (Titel, S. 3, 4, 14, 16, 17, 19, 20, 25, 26, 27), Jochen Heddergott (S. 7),
 Museumsstiftung Post und Telekommunikation (S. 12, 25), Michael Schewe (S. 13)

Genderhinweis: Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir überwiegend auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen.
 Es wird das generische Maskulinum verwendet, wobei beide Geschlechter gleichermaßen gemeint sind.

Von großen Erfolgen und katastrophalen Abstürzen –
die Geschichte der Zeppeline

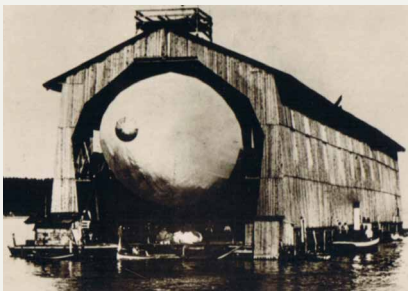
Giganten der Lüfte

Leise, sanft und sehr komfortabel – so beschrieben Passagiere mit leuchtenden Augen immer wieder ein einzigartiges Flugerlebnis. Die Rede war von den Giganten der Lüfte, den Zeppelinen. Ihre Geschichte ist geprägt von bedeutenden Erfolgen, aber auch nicht minder großen Rückschlägen wie katastrophalen Abstürzen. Vor fast 125 Jahren startete zum ersten Mal ein Zeppelin. Nur wenig später transportierten die eindrucksvollen Luftschiffe auch Postsendungen. Eines der spannendsten und bis heute beliebtesten Sammelgebiete war geboren.

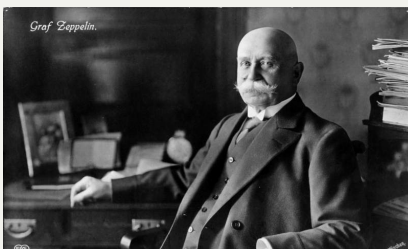
A large Zeppelin airship is shown in flight, positioned horizontally across the middle of the frame. The airship is dark with a lighter-colored nose section. Below it, a coastal landscape is visible, featuring a bay, a sandy beach, and several prominent, rocky mountains. The sky is a pale, hazy blue. The overall scene is captured in a vintage, sepia-toned style.

Ein spektakuläres Luftschiff vor einer traumhaften Kulisse: Am 25. Mai 1930 war das LZ 127 „Graf Zeppelin“ während seiner Südamerikafahrt über Rio de Janeiro zu bewundern.

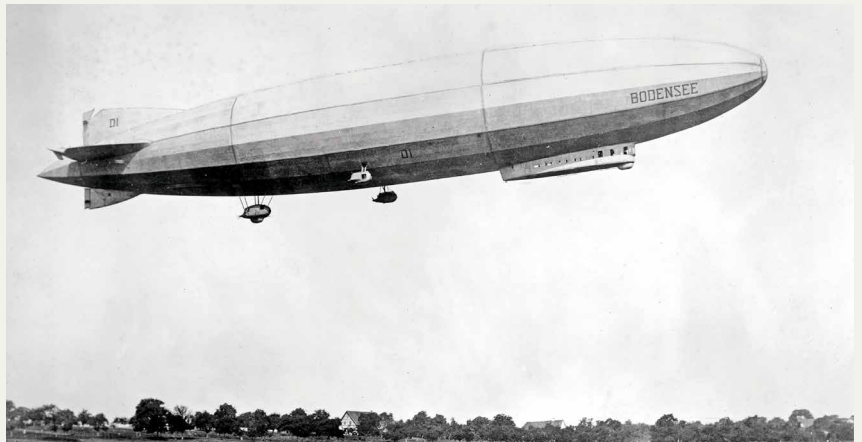
Die Geschichte der Luftschiffahrt ist vor allem mit einem bedeutenden Mann verbunden, dessen Name zum Synonym aller „fliegenden Zigarren“ wurde: Ferdinand Adolf Heinrich August Graf von Zeppelin. Dieser erblickte am 8. Juli 1838 in Konstanz als Sohn des württembergischen Baumwollfabrikanten Graf Friedrich von Zeppelin das Licht der Welt. Der adlige Spross entschied sich standesgemäß für eine militärische Karriere und trat Mitte der 1850er-Jahre zunächst in die Kriegsschule Ludwigsburg und 1858 als Leutnant in die Armee des Königreiches Württemberg ein. „Noch in demselben Jahr ließ er sich allerdings für ein Studium in den Fächern Staatswissenschaften, Maschinenbau und Chemie an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen beurlauben“, sagt Cliff Schön, Philatelist beim Auktionshaus Heinrich Köhler. „Diese Beurlaubung nutzte von Zeppelin einige Zeit später, um nach Nordamerika zu reisen und 1863 als Beobachter am amerikanischen Bürgerkrieg teilzunehmen.“ Dabei stieg der abenteuerlustige junge Mann erstmals in einem Ballon auf. Seine Begeisterung für die Luftschiffahrt verfestigte sich im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, als von Zeppelin als Kavallerieoffizier im Dienst des Königs von Württemberg fasziniert beobachtete, wie die Franzosen aus dem von den Deutschen eingeschlossenen Paris via Ballons Post beförderten. „Erneut fiel



Als alles begann: Am 2. Juli 1900 präsentierte sich das 128 Meter lange LZ 1 in Manzell bei Friedrichshafen der Öffentlichkeit.



Ein Mann, der zur Legende wurde: Ferdinand Adolf Heinrich August Graf von Zeppelin (1838–1917).



Das LZ 120 „Bodensee“ beförderte ab 1919 regelmäßig Post zwischen Friedrichshafen und Berlin. Poststücke dieser Fahrten sind heute sehr gesucht.

ihm dabei der maßgebliche Nachteil dieser Fluggeräte auf“, erläutert Cliff Schön. „Sie sind nicht lenkbar, sondern fahren mit dem Wind.“

Beste Kontakte bis in die höchsten Kreise

Zeitgleich mit Ferdinand von Zeppelin, aber auch schon lange davor, beschäftigten sich viele andere Konstrukteure mit der Idee eines lenkbaren Luftschiffes. Das Problem lösten schließlich zwei Offiziere in Frankreich, Charles Renard und Arthur Krebs, denen es am 9. August 1884 mit ihrem elektrischen Luftschiff „La France“ erstmalig gelang, wieder zu dem Ausgangspunkt des Fluges zurückzukehren. Dafür sorgten funktionstüchtige Seiten- und Höhenruder. Drei Jahre darauf legte von Zeppelin, jetzt Militärbevollmächtigter des Königreiches Württemberg, seinem Dienstherrn eine schriftliche Ausarbeitung vor. Das Thema: der große Nutzen lenkbarer Luftschiffe für die Kriegsführung. Das Militär sah das anders. 1891 beendete der nunmehr 53-jährige Graf schließlich seinen Offiziersdienst, um sich auf eigene Faust seinen Plänen widmen zu können. „1895 folgte sein Patent für ein lenkbares Luftschiff und nach weiteren vier Jahren Konzeptionsphase begann im Frühjahr 1899 der Bau der legendären schwimmenden Produktionshalle in Manzell bei Friedrichshafen“, erzählt Cliff Schön. „Dort wurde der erste Zeppelin, das LZ 1, montiert.“ LZ steht – Sie ahnen es natürlich – für Luftschiff Zeppelin. Am 2. Juli 1900 war es dann so weit: Man zog das 128 Meter lange Luftschiff auf einem Floß aus der Halle. Kurz darauf erhob es sich in die Höhe. Zwar dauerte der Flug nur 17 Minuten, aber Graf von

Zeppelin war hellauf begeistert. Allerdings hatten die Produktionshalle und LZ 1 seine finanziellen Reserven aufgezehrt. Doch der leidenschaftliche und kreative Konstrukteur ließ sich nicht unterkriegen: Er nutzte seine besten Kontakte bis in die höchsten Kreise und überzeugte keinen Geringeren als den württembergischen König höchstpersönlich, eine Lotterie zu genehmigen. Mit den erzielten Einnahmen konnte schließlich 1905 das LZ 2 gebaut werden. Im Oktober 1906 folgte bereits LZ 3.

Erste Experimente mit Postbeförderung im Jahr 1908

„Der Durchbruch war nun zum Greifen nah. Die Regierung des Deutschen Reiches wollte für einen sehr hohen Betrag Luftschiffe kaufen“, so Cliff Schön. „Daran geknüpft war allerdings die Bedingung, dass zuvor ein Zeppelin während einer 24-Stunden-Fahrt seine Tauglichkeit beweisen sollte.“ Graf Ferdinand von Zeppelin, inzwischen stolze 70 Jahre alt, nahm die Herausforderung an. Am 4. August 1908 startete LZ 4 unter großem Jubel des Publikums in Friedrichshafen. Auch die Presse feierte das Ereignis. Der Flug führte über Basel und Straßburg bis nach Mainz. Aber dann musste das Luftschiff wegen eines Motorschadens auf dem Rhein notwassern. Anschließend wurde es während eines Gewitters zu allem Überflus aus seiner Verankerung gerissen und dabei vollständig zerstört. Ironie des Schicksals: Gerade dieses Unglück sorgte dafür, dass Graf von Zeppelin tatsächlich zu einem Vermögen kam. Denn die Luftschiff-Euphorie war so groß, dass die Bevölkerung sage und schreibe sechs Millionen Reichsmark spendete. „Schon zuvor, ab der vierten

Fahrt des LZ 4 in die Schweiz, gibt es erste Abwurfkarten von Mitgliedern der Besatzung bzw. Passagieren. Diese sind als Vorläufer der späteren Postbeförderung anerkannt und bei Sammlern sehr gesucht“, weiß Cliff Schön. „Man warf Meldekarten mit Informationen über die jeweilige Position des Luftschiffes ab. Außerdem hatte LZ 4 Brieftauben an Bord.“ Aber erst drei Jahre später wurde mit dem LZ 8 die bis heute legendäre Verbindung von Luftschiffahrt und Posttransport begründet: Denn das auf den Namen „Deutschland“ getaufte und 1911 in Dienst gestellte Luftschiff setzte als erster Zeppelin einen Bordstempel während seiner Flüge ein. Weitere Postflüge gab es im Juni 1912 zugunsten der Großherzoglichen Zentrale für Mutter- und Säuglingsfürsorge in Hessen, bei denen Postkarten von LZ 10 „Schwaben“ befördert wurden. Und noch in demselben Jahr erhielt das LZ 11 „Viktoria Luise“ die erste amtliche Postbetriebsstelle an Bord. Ab 1919 bot LZ 120 „Bodensee“ einen regelmäßigen Flugverkehr von Friedrichshafen nach Berlin und zurück, den viele Firmen für ihre Bedarfspost nutzten. Bei einer Sonderfahrt nach Stockholm am 8. Oktober 1919 wurde erstmals auch Post mit schwedischer Frankatur verwendet.

Der Koloss von Friedrichshafen

Graf Ferdinand von Zeppelin starb im März 1917 in Berlin. Die eigentliche Blütezeit seiner Luftschiffe erlebte er damit nicht mehr. Eines der Highlights setzte LZ 126, der „Koloss von Friedrichshafen“. Mit 200 Metern Länge und 2.100 Pferdestärken war der neue Zeppelin das größte und schnellste Luftschiff seiner Zeit. Am 12. Oktober 1924 nahm es Kurs auf Amerika, an Bord mehr als 150 Kilogramm Post. Nach einem rund 80-stündigen Flug landete der Triumph deutscher Ingenieurskunst unbeschadet in Lakehurst bei New York und vollbrachte damit den ersten Übersee-Posttransport per Zeppelin. Allerdings lautete seine Kennung dabei nicht mehr LZ 126, sondern „ZR-3 USS Los Angeles“, denn das Luftschiff wurde im Nachgang des Ersten Weltkriegs den Amerikanern statt einer Reparationszahlung von mehr als drei Millionen Reichsmark geliefert.

Größer, schneller, weiter: Zum erfolgreichsten Zeppelin aller Zeiten wurde aber

das LZ 127 „Graf Zeppelin“. Mit fast 240 Metern Länge und einem Gasvolumen von mehr als 100.000 Kubikmetern transportierte dieser Gigant der Luft nun regelmäßig Post. Kurz vor seiner Nordamerikafahrt im Oktober 1928 erschienen die ersten offiziellen Zeppelin-Flugpostmarken der Deutschen Reichspost mit den Nennwerten von zwei Reichsmark für eine Postkarte und vier Reichsmark für einen Brief. Weitere deutsche Postwertzeichen-Ausgaben anlässlich bedeutender Zeppelin-Flüge folgten unter anderem 1930 zur berühmten Südamerikafahrt, 1931 zur legendären Polarfahrt und 1933 zur Weltausstellungsfahrt nach Chicago. An Bord befanden sich Posthilfsstellen, die Bestätigungs-, Sonder- oder andere anlassbezogene Stempel führten. „Die Post wurde aus geringen Höhen

in Beuteln abgeworfen und anschließend zu Lande weitertransportiert. Tatsächlich entwickelte sich die Postbeförderung neben den Fahrscheinen zur wichtigsten Einnahmequelle“, erläutert Cliff Schön. „Bereits 1929 hatten zahlreiche Staaten Verträge mit der Deutschen Reichspost über die Zulieferung von Zeppelinpost abgeschlossen, die sich somit über die ganze Welt verbreitete.“ Hinzu kam, dass nicht nur das Deutsche Reich, sondern auch viele andere Länder Zeppelin-Briefmarken herausgaben.

Eine der größten Katastrophen der Luftschiffahrt

Apropos „ganze Welt“: Wir dürfen es nicht versäumen, den Namen eines zweifachen für die Luftschiffahrt ausgesprochen wichtigen Mannes ins Spiel zu bringen: →



Zwei besonders begehrte postalische Zeitzeugen der Fahrten des LZ 120 „Bodensee“: Am 8. Oktober 1919 unternahm der Zeppelin mit 20 Passagieren an Bord eine Werbe-Postfahrt von Berlin nach Stockholm. Zweck der Reise war die Erkundung einer möglichen regelmäßigen Postlinie. Beide Bedarfsstücke stammen von der Rückreise. Die Karte mit der schwedischen Frankatur trägt einen Grußtext des späteren Luftschiffkapitäns Albert Sammt.



In der Zeit von 1928 bis 1937 führte das LZ 127 „Graf Zeppelin“ 140 Transatlantikfahrten durch, davon mehr als 60 nach Südamerika und zurück. Die hohe Anerkennung und internationale Begeisterung für die spektakulären Flüge und Posttransporte zeigen diese seltenen postalischen Zuleitungen aus dem Vatikan nach Recife (1) und aus dem Sudan nach Brasilien (2) – beide von der vierten Südamerikafahrt 1932.



Hoch spannend ist auch diese versuchte Zuleitung aus Bagdad via Friedrichshafen und Stuttgart nach Argentinien mit irakisch-deutscher Mischfrankatur.

Hugo Eckener (1868 bis 1954). Als Nachfolger von Graf Ferdinand von Zeppelin arbeitete dieser mit Hochdruck an seinem ehrgeizigsten Projekt – der Umrundung des Erdballs mit LZ 127 „Graf Zeppelin“. Start und Ziel sollte Lakehurst sein. Und schließlich war es so weit. Am 7. August 1929 ging es los. Nach nur rund 50 Stunden traf LZ 127 bereits in Friedrichshafen ein. Anschließend nahm das Luftschiff Kurs auf Russland, überflog Sibirien und weiter Richtung Japan. Nach einem Zwischenstopp in Tokio ging es dann zurück in die USA. Am 29. August 1929 landete der Koloss von Friedrichshafen wieder in Lakehurst – 38.000 Kilometer in nur 22 Tagen!

Leider wurde Lakehurst später Ort einer der größten Katastrophen der Luftschiffahrt, wie auf dem Titelbild dieses Magazins zu sehen ist. Das LZ 129 „Hindenburg“ – mit 245 Metern Länge nochmals etwas größer als das LZ 127, aber wie dieses mit explosivem Wasserstoff gefüllt – ging dort am 6. Mai 1937 beim Festmachen in Flammen auf und stürzte ab. 35 der 97 Menschen an Bord kamen dabei ums Leben. „Dem Feuer zum Opfer fielen auch die meisten der mehr als 7.000 Postsendungen, die die ‚Hindenburg‘ transportiert hatte“, sagt Cliff Schön. „Helfern gelang es nur, einen sehr kleinen Teil von weniger als 400 Stück zu sichern und dafür zu sorgen, dass sie ihren Empfängern zugestellt wurden.“ Für Philatelisten gehören diese Postsendungen sowohl zum Sammelgebiet „Zeppelinpost“ als auch zur „Katastrophenpost“. Keine Frage, beide Themen sind hoch spannend!



**VORSCHAU
AUKTIONS-
HIGHLIGHTS**

Freuen Sie sich auf die Herbstauktion bei Heinrich Köhler. Denn dann erwarten Sie philatelistische Highlights zum Sammelgebiet „Zeppelinpost“. Viele dieser Raritäten sind seit Jahrzehnten erstmals wieder zu haben.

Jochen Heddergott – Philatelist par excellence

Grandseigneur der klassischen Philatelie



Jochen Heddergott lebt seit 76 Jahren in München. Im Hintergrund des Bildes ist ein Bruchteil seiner umfangreichen Fachbibliothek zu sehen.

Manchmal trifft man im Leben beeindruckende Menschen. Zugegeben: In der Philatelie geschieht das überdurchschnittlich oft. Aber dennoch ragen auch da besondere Persönlichkeiten nochmals heraus. Jochen Heddergott gehört eindeutig dazu. Seit nunmehr einem halben Jahrhundert ist der Wahl-Münchener hauptberuflich als philatelistischer Kommissionär im Einsatz und bei den bedeutenden Briefmarkenauktionen in aller Welt zu Hause. Seine Liebe zur Philatelie entdeckte der 87-Jährige vor rund 60 Jahren. Schon bald darauf machte er sich als Berufsphilatelist selbstständig und erwarb seitdem ein philatelistisches Fachwissen, das seinesgleichen sucht. Wir waren zu Gast bei dem Grandseigneur der klassischen Philatelie, der auch bei Briefmarkenausstellungen große Erfolge feierte.

Betritt man die Wohnung von Jochen Heddergott und seiner Frau Renate, so fällt eines sofort ins Auge: Fast überall bedecken prall gefüllte Bücherregale die Wände. Und – Sie können es sich schon denken – nur sehr vereinzelt handelt es sich dabei um Belletristik. Denn Jochen Heddergott sammelt nicht nur Briefmarken, wobei diese Formulierung in seinem Fall geradezu profan wirkt, sondern auch philatelistische Fachliteratur. „Für den Aufbau einer guten Sammlung ist eine entsprechende Fachliteratur extrem wichtig. In meiner Bibliothek befinden sich nicht nur viele sehr seltene

Ausgaben, sondern auch einige Unikate“, erzählt der hochgebildete und vielseitig interessierte Philatelist und wirkt dabei nur ein wenig stolz. Warum nur ein wenig, fragen Sie sich? Ganz einfach: Jochen Heddergott ist kein Mann der lauten Töne. Seine Domäne sind die feinen Töne auf den Punkt. Und so ist es ein wahres Vergnügen, ihm zuzuhören, wenn er aus seinem schier unerschöpflichen Erfahrungs- und Wissensschatz berichtet. By the way: Dieser Gentleman der alten Schule hätte durchaus das Recht, sehr stolz zu sein. Denn er hat sowohl als ausgesprochen versierter

Berufsphilatelist als auch als leidenschaftlicher und kenntnisreicher Sammler Beachtliches geleistet.

„Pure Neugier kann in der Philatelie weit führen.“

Geboren wurde Jochen Heddergott am 11. Dezember 1936 in Stuttgart. 1948 kam er nach München und fand dort seine neue Heimat. Nach dem Schulabschluss begann er ein breit gefächertes Studium. Den engagierten Studenten interessierte die klassische Philosophie ebenso sehr wie die Geschichte von der Antike bis zur Moderne oder auch die theologischen Lehren von der jüdischen Glaubensrichtung über das Christentum bis hin zum Islam. „Ein Professor bezeichnete mich einmal als den ‚jungen Mann, der mit wehendem Mantel durch die Gänge rauscht, als gehöre die Uni ihm‘“, schmunzelt Jochen Heddergott. „Zu einem wichtigen Nebenfach wurde schließlich die Germanistik. Denn neben dem Studium arbeitete ich als Lektor bei einem Verlag.“ Wie kam es denn nun zum Erstkontakt mit der Philatelie? „Zwischen meinem Zuhause und der Uni lag der Verlag“, erläutert Jochen Heddergott. „Und zwischen Verlag und der Uni befand sich ein kleines Briefmarkengeschäft. Damals sammelte ich Bücher, besonders die Erstausgaben des Expressionismus. Außerdem schrieb ich selbst und wurde auch verlegt. Das brachte unverhofftes Geld, das ausgegeben sein wollte. Und so stolperte ich eines Tages aus reiner Neugier in das Briefmarkengeschäft.“ Schließlich kaufte Jochen Heddergott an diesem Tag im Frühsommer 1963 seine erste Briefmarke als Sammelobjekt und damit begann eine lebenslange Leidenschaft für die Philatelie. Wohlgemerkt: Er war zu diesem Zeitpunkt 26 Jahre alt – also ein „Spätberufener“. Schließlich erwischt der „Bacillus philatelicus“ einen in der Regel doch bereits in Kindheitstagen. Danach ging es dafür aber Schlag auf Schlag. Bereits 1964 trat Jochen Heddergott einem lokalen Briefmarkensammlerverein und nur zwei Jahre später dem renommierten Münchener Briefmarken-Club (MBC) bei. Letzteres war allerdings leichter gesagt als getan. „Um aufgenommen zu werden, galt es damals noch, eine mit Sach- und Fachverstand aufgebaute Sammlung mit Bezug zu Bayern sein Eigen zu nennen und diese im Club zu präsentieren. Die Aufnahme musste einstimmig



Auktionsagent Jochen Heddergott (vorne rechts) im alten Versteigerungssaal der Firma Heinrich Köhler in der Bahnhofstraße in Wiesbaden (um 1985).



Renate und Jochen Heddergott im März 1988 in Wiesbaden beim Festabend „75 Jahre Heinrich Köhler“ im Nassauer Hof.

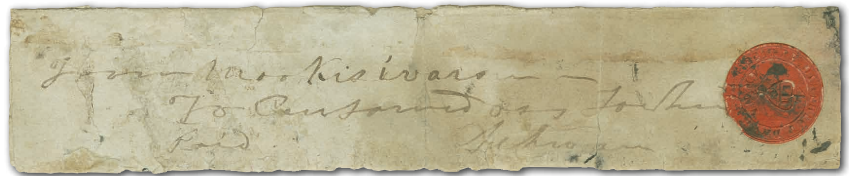
erfolgen.“ Das gelang Jochen Heddergott mit seiner in nur kurzer Zeit geformten Kollektion „Portoprivilegien in Bayern“. „Ich war drin im Kreis der großen Philatelisten und lernte etwas sehr Wichtiges: Pure Neugier kann in der Philatelie weit führen.“

Die hohe Schule der Briefmarkenkunde und Postgeschichte

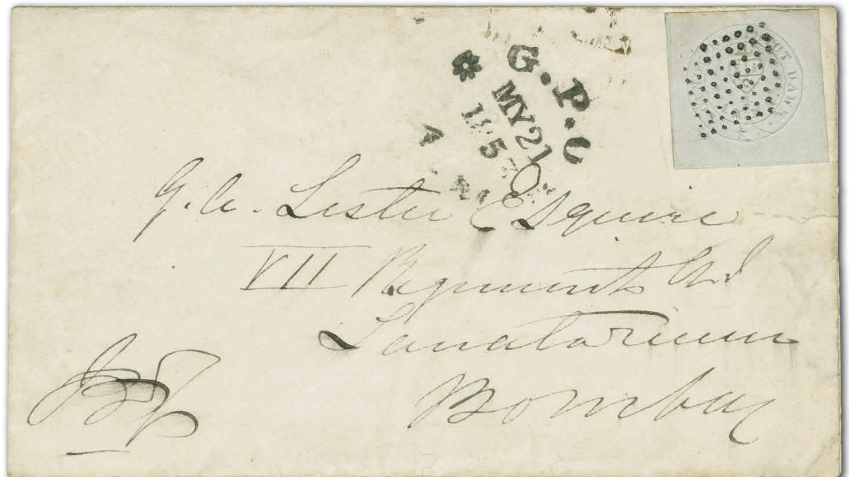
Also setzte Jochen Heddergott seinen Weg des unermüdlichen Wissenserwerbs fort und meldete sich freiwillig als Schriftführer. „Die Mitglieder des MBC boten mit ihren vielfältigen Sammlungen ein breites und buntes Spektrum, vielfach zur klassischen Philatelie, die mich von Anfang an faszinierte. Meine Aufgabe war es, die wöchentlichen Vorträge zu Sammelgebieten und Vorstellungen einzelner wichtiger philatelistischer Stücke schriftlich zu dokumentieren“, so Jochen Heddergott. „Also hieß es, die Ohren zu spitzen, nachzufragen und sich eingehend mit den Themen zu beschäftigen. Das war direkt und intensiv die hohe Schule der Briefmarkenkunde und Postgeschichte.“ Mittlerweile hatte der nunmehr 30-jährige – als zweite Erwerbsquelle neben dem Studium – bereits angefangen, mit Briefmarken zu handeln. 1966 heiratete er Renate. Ein Jahr darauf kam Sohn Andreas zur Welt. Noch bevor 1971 Tochter Christiane geboren wurde, verlangte die familiäre Situation eine Entscheidung: Universität und Verlag oder Briefmarkenhandel und Philatelie? Kurzum: Jochen Heddergott machte sich 1967 als Berufphilatelist selbstständig. Nur zwei Jahre darauf lieferte er in Basel sein „Meisterstück“ ab und erwarb im Auftrag von zwei Kunden bedeutende Marken und Briefe bei der Versteigerung der legendären Schweiz-Sammlung von Gerold Emil Anderegg. 1970, wiederum nur ein Jahr später, hatte sich Jochen Heddergott inhaltlich in der klassischen Philatelie so sehr etabliert, dass er im Bund Philatelistischer Prüfer die Prüfgebiete Nepal, Indien, Persien, Formosa, Britisch-Sansibar und die britischen Auslandspostämter im Persischen Golf übernehmen konnte.

„Vielfältiges Fachwissen ist dabei eine Grundvoraussetzung.“

Halten wir kurz inne und lassen wir Revue passieren: Es waren erst sieben Jahre seit seinem ersten Kontakt mit der Philatelie vergangen! Und die hohe Kompetenz



1



2



3

Ein Schwerpunkt der Indien-Sammlung von Jochen Heddergott liegt mittlerweile auf den sogenannten „Scinde District Dawks“, den ersten Marken Indiens von 1851. Er besitzt beide bekannten Briefe mit einer roten „Scinde Dawk“. Eine dieser Preziosen (1) zeigen wir hier neben den anderen beiden Marken der Ausgabe auf Brief, der weißen (2) und der blauen „Scinde Dawk“ (3) – ebenfalls große Kostbarkeiten.

von Jochen Heddergott sprach sich bereits herum – zufriedene Kunden empfahlen ihn weiter. Was war und ist sein Erfolgsrezept? „Zuhören, lernen, mitreden, beraten“, verrät der Altmeister. „Das ist, gepaart mit absoluter Zuverlässigkeit und Transparenz, das ganze Geheimnis. Vielfältiges Fachwissen ist dabei eine Grundvoraussetzung.“ Zurück zu seinem Werdegang: 1974 gab Jochen Heddergott seinen Briefmarkenhandel auf und arbeitete seitdem in Vollzeit als Auktionsagent, wie die philatelistischen Kommissionäre auch genannt werden. „Ausschlaggebend dafür war übrigens ein Gespräch mit dem damaligen Inhaber des Auktionshauses Heinrich Köhler, Volker Parthen“, erläutert der

Dienstälteste seiner Zunft in Deutschland. „Er sagte, dass die Philatelie dringender einen guten Kommissionär als einen weiteren Briefmarkenhändler benötigte.“ Sein beruflicher Weg in der Philatelie wurde immer von Ausstellungserfolgen als Sammler begleitet. Und Jochen Heddergott hat im Laufe der Zeit bemerkenswerte philatelistische Exponate aufgebaut. Es begann mit klassischen Sammlungen zu so exotischen Gebieten wie Afghanistan und Nepal, für die es bereits Anfang der 1970er-Jahre die ersten Goldmedaillen gab. Mit Nepal erzielte er zwei Mal auf internationaler Ebene Groß-Gold. Weitere Sammelgebiete waren Äthiopien, Belgien, Ceylon, Dänisch-Westindien, Formosa, Kap der Guten →

Hoffnung, Korea, Neubraunschweig, Neuseeland, Neuschottland, Niederlande, Persien, Sansibar, Tibet und Transatlantikpost via Bremen, aber auch modernere Themen wie „JEA – die erste Flugpostbeförderung aus Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg“ und „Deutschland nach 1945 – Überroller: die Post von und nach Deutschland in der Übergangszeit vom Dritten Reich zum Nachkriegsdeutschland“. „Ich habe bei Weitem nicht alle meine Kollektionen ausgestellt. Immer aber ging es mir darum, ihnen die gebührende Ordnung und Struktur zu geben, also den sprichwörtlichen roten Faden zu erarbeiten und so mit der Sammlung eine spannende Geschichte zu erzählen“, sagt der Grandseigneur der klassischen Philatelie. „Denn diese macht die einzelnen Stücke erst wirklich wertvoll und regt zum Träumen an.“

Diesbezüglich war Jochen Heddergott seit jeher auch vielen seiner mehr als 2.400 Kunden aus dem In- und Ausland zu Diensten. Diskretion ist für ihn natürlich Trumpf.

„Ein Beispiel kann ich Ihnen aber nennen: Ich durfte mich maßgeblich mit bedeutenden Marken und Briefen zu annehmbaren Preisen sowie deren Hintergründen in die Optimierung der berühmten Baden-Sammlung von Rolf Goldschagg einbringen und habe mich über das Resultat – Groß-Gold aus dem Stand – dann mindestens so sehr gefreut wie der große Sammler selbst.“

Die bedeutendste Kollektion seines philatelistischen Schaffens

Apropos „Groß-Gold“: Die bedeutendste Kollektion seines philatelistischen Schaffens baute Jochen Heddergott zum Sammelgebiet „Indien“ auf. Schon mehrfach reisten indische Philatelisten nach München, um die legendäre Heddergott-Sammlung im Original bewundern zu können. Wirklich los ging es mit dem Thema Indien bei der Internationalen Briefmarken-Ausstellung IBRA 1973 in der bayerischen Landeshauptstadt. „Es waren außergewöhnlich viele englische Händler vor Ort“, erläutert Jochen Heddergott. „Und einige boten sehr gutes klassisches Material von Indien

an. Mir war sofort klar: Ich brauchte Geld, schnell und wahrscheinlich eine ganze Menge.“ Also ging der damals 36-Jährige am nächsten Morgen zu seiner Bank und holte seine Sammlungen aus dem Safe. „Viele davon verkaufte ich bei der IBRA zu realen Preisen und investierte Teile der Erträge in die wunderbaren Stücke von Indien. Ich fing beim ersten englischen Händler an und hörte zwei Tage später beim letzten auf.“

„Das war einmalig, international sensationell und eine große Ehre!“

In den folgenden Jahren gab es für seine Indien-Sammlung drei Mal eine Groß-Gold-Medaille: 1978 in Prag, 1980 in London und 1981 in Wien. In Tel-Aviv stand sie 1985 im Ehrenhof und wurde mit dem Grand Prix d'Honneur ausgezeichnet. Auf Einladung war die Indien-Kollektion nochmals im Ehrenhof 1986 in Chicago, 2000 bei der Wiener Postwertzeichen-Ausstellung WIPA und – als höchste Weihe – 2022 bei der MONACOPHIL zu sehen. „Der sehr renommierte Club de Monte-Carlo [de l'Elite de la Philatélie] hatte mich eingeladen. Üblicherweise darf man dort dann maximal acht Rahmen zeigen“, konstatiert Jochen Heddergott. „Ich machte also mehrere Vorschläge, was gezeigt werden könnte, und zu meiner absoluten Überraschung lautete die Antwort: ‚Alles, bitte!‘“ Fakt ist: Es wurden sage und schreibe 32 Rahmen präsentiert. „Das war einmalig, international sensationell und eine große Ehre.“ Jochen Heddergott pflegt und formt diese Kollektion bis heute und das sind – man muss es sich auf der Zunge zergehen lassen – seit 1973 mehr als 50 Jahre!

Zeugnisse menschlicher Kultur aus der Jungsteinzeit

Neben philatelistischen und posthistorischen „Zeitzeugen“ sammelt der Generalkenner übrigens auch Antiken – Zeugnisse menschlicher Kultur aus der Jungsteinzeit. Auf seinem Schreibtisch ist beispielsweise ein fast kiloschwerer, aus Karneol geformter Kopf zu sehen, der circa 5.000 bis 6.000 Jahre alt ist. Er dient als Briefbeschwerer, der zumeist auf moderner Korrespondenz liegt, nicht selten aber auch auf unter Folie gut geschützten wertvollen alten Briefen.



Einen weiteren Kernaspekt der Indien-Sammlung von Jochen Heddergott bildet das im wahrsten Sinne des Wortes abenteuerliche Gebiet der „Overland-Mail Indien–Europa“ via Suez/Alexandria. Von den ersten Versuchsfahrten nach Suez (1830 bis 1836) sind alle Portoperioden dokumentiert. Zu den bekanntesten Spediteuren (Forwarding Agents) gehörte Thomas Fletcher Waghorn. Der hier abgebildete Brief zeigt als einzig registriertes Stück einen Waghorn-Stempel zusammen mit zwei anderen „Forwarder“-Stempeln, und das an die äußerst ungewöhnliche Destination USA.

Spitzenstücke des Königreiches Sachsen erzählen spannende Geschichten zur Posthistorie



Der vielleicht schönste Zierbrief der Altdeutschen Staaten – was meinen Sie, verehrte Leserinnen und Leser?

Der außergewöhnliche Charme der Philatelie

Sie gelten unter vielen Liebhabern der klassischen Philatelie als die schönsten Briefmarken der Altdeutschen Staaten – die Postwertzeichen der Ausgabe „König Friedrich August II.“ des Königreiches Sachsen. Sie erschienen ab 1851 zeitgleich mit der grünen 3-Pfennig-Drucksachenmarke als erste repräsentative gedruckte Botschafter der Monarchie, die in der damaligen Mitte deutscher Lande lag. Erfahren Sie hier mehr über Spitzenstücke dieser Königsserie, die den außergewöhnlichen Charme der Philatelie bezeugen: Jedes für sich bietet einen Superlativ. Und alle erzählen spannende Geschichten zur Philatelie und Posthistorie.

Bis zur Gründung des Deutschen Reiches im Jahr 1871 bestand Deutschland aus vielen Königreichen, Fürstentümern, Freien und Hansestädten sowie Grafschaften – zahlreichen Staaten, die jeweils eine eigene Postverwaltung mit individuellen Regeln für die Postbeförderung und die dazugehörigen Gebühren unterhielten. Zumeist wurden diese gestaffelt nach Gewicht der

Postsendung und der Transportentfernung berechnet. Richtig schwierig wurde es dann, wenn die Post ins Ausland ging. Kurz gesagt: Der postalische Austausch unter diesen Ländern war eine hochkomplexe Angelegenheit. „Die unterschiedlichen hoheitlichen Eigeninteressen machten es Mitte des 19. Jahrhunderts noch unmöglich, eine große Postreform nach dem britisch-irischen

Vorbild von 1840 durchzuführen“, sagt Michael Schewe von der Forschungsgemeinschaft Sachsen im Bund Deutscher Philatelisten. Der Steuerberater und Topphilatelist hat eine beeindruckende Sammlung zur „Friedrich August II.“-Ausgabe geformt und höchste Auszeichnungen bis zur Groß-Gold-Medaille bei der Briefmarken-Weltausstellung STOCKHOLMIA →

2019 dafür erhalten. Erinnern wir uns: Die Postreform in Großbritannien und Irland, maßgeblich vorangebracht von Rowland Hill, hatte das Ziel, das Postwesen im Vereinigten Königreich zu vereinfachen, und führte unter anderem einen landesweiten einheitlichen Portosatz von einem Penny für Briefe bis zu einem Gewicht von einer halben Unze ein. Außerdem galt nun, dass der Versender und nicht der Empfänger das Briefporto zu zahlen hatte. Gewissermaßen so ganz nebenbei kam es dabei zu einer bahnbrechenden Innovation – nämlich einer „vorausbezahlten Transportquittung“, besser bekannt als Postwertzeichen. Wir alle wissen: Das erste seiner Art war die berühmte „One Penny Black“, die am 6. Mai 1840 in Großbritannien herauskam.

Die Gründung des Deutsch-Österreichischen Postvereins war ein Segen

Zurück zu deutschen Landen: 1849 griff das Königreich Bayern die britische Vorlage auf und gab am 1. November als erster deutscher Staat ebenfalls eine Briefmarke heraus – den bis heute bei Sammlern sehr beliebten „Schwarzen Einser“. „Das Königreich Sachsen folgte auf dem Fuße“, erläutert Michael Schewe. „Die erste Freimarke der Königlich-Sächsischen Post erschien am 1. Juli 1850: die legendäre ‚Sachsen 3 Pfennig rot.‘“ Die Philatelisten schlicht als „Sachsen-Dreier“ geläufige Marke diente zur Frankatur von Drucksachen und wurde oft halb auf der Drucksache und halb auf dem die



Im Sommer 1852 erschien als fünfte Marke der „König Friedrich August II.“-Ausgabe der 2-Neugroschen-Wert auf einer geänderten Papierfarbe. Der neue, dunklere Blauton war der Tatsache geschuldet, dass nach Meinung der sächsischen Post das hellere Blau der Vorgängermarken vereinzelt zu stark ausblühte. Die Sammlung von Michael Schewe umfasst unter anderem auch die größte bekannte ungebrauchte Einheit dieses Postwertzeichens – diesen wunderbaren senkrechten Achterblock (ex Maurice Burrus, ex Arnim Knapp).



Ein Prunkstück der klassischen Kommunikationsgeschichte: der erste mit einer Briefmarke frankierte Auslandsbrief des Königreiches Sachsen. Handschriftlich wurde die postamtlich tolerierte Frankierung mit Postwertzeichen bis zur Grenze des Postvereinsgebietes bestätigt. Alle weiteren Taxierungen auf dem langen Weg des Briefes über Prag, Ljubljana, Triest, Venedig, Ferrara, Rom und Neapel bis hin zum Empfänger im sizilianischen Catania notierten die Postbeamten fein säuberlich zur Verrechnung, um am Ende auf 31 Gran zu kommen („31“ handschriftlich über dem Zielort).

Drucksache umgebenden Kreuzband verklebt. Experten bezeichnen sie daher auch als „provisorische Kreuzbandmarke“. Aber warum „provisorisch“? Und jetzt schließt sich der Kreis zum komplizierten postalischen Miteinander der Altdeutschen Staaten. Denn ein Segen für erste Vereinfachungen war die Gründung des Deutsch-Österreichischen Postvereins, der am 1. Juli 1850 seine Arbeit aufnahm. Der Vertrag bezweckte „die Feststellung gleichmäßiger Bestimmungen für die Taxierung und postalische Behandlung der Brief- und Fahrpost-Sendungen (...)“. „Wohlgemerkt: Dies bezog sich auf das gesamte Postvereinsgebiet“, so Michael Schewe. „Die Mitgliedsländer verpflichteten sich, zum Eintritt in den Verein Briefmarken zur Frankierung ihrer Postsendungen herzustellen. Neben den Gründerstaaten Preußen und Österreich waren unter anderem Bayern, Sachsen, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Schleswig-Holstein von Anfang an dabei.“ Ist Ihnen was aufgefallen? Richtig, das magische Datum 1. Juli 1850. Das Königreich Sachsen hatte sich sehr beeilt, sein erstes Postwertzeichen herauszugeben. Ihm gelang zwar eine zeitliche „Punktlandung“, aber mit einer vorläufigen Ausgabe, die wenig repräsentative Wirkung hatte. Die rote „Sachsen Nummer eins“ gilt unter vielen Klassikfans als beliebteste Briefmarke Altdeutschlands. Die schönste des

Königreiches Sachsen ist sie aber nicht. „Diese Ehre gebührt den nachfolgenden Ausgaben“, weiß Michael Schewe. „Die aus hoheitlicher Sicht viel angemesseneren Motive befanden sich bereits vor Erscheinen der provisorischen Kreuzbandmarke in der Vorbereitung: So zeigt die am 1. August 1851 erschienene grüne 3-Pfennig-Drucksachenmarke das Staatswappen im Oval und die zeitgleich herausgekommenen



Titl. Sächs. Briefträger und Postillon 1866.

Das Aquarell von 1897 zeigt drei Beamte der Königlich-Sächsischen Post aus den 1860er-Jahren.



Michael Schewe baute eine herausragende Sammlung der Postwertzeichen „König Friedrich August II.“ des Königreiches Sachsen auf.



Dieser einzigartige Ersttagsbrief mit einer Buntfrankatur des Königreiches Sachsen war schon mehrfach Teil von Sammlungen der Superlative. So nannte auch der bedeutende Philatelist und Philanthrop Erivan Haub das Stück sein Eigen.

ersten vier Postwertzeichen der ‚König Friedrich August II.‘-Ausgabe in hochwertigem Stichtiefdruck auf farbigem Papier das Konterfei des Monarchen, der nur drei Jahre darauf bei einer Kutschfahrt verunglückte und seinen schweren Verletzungen erlag.“

Der früheste Auslandsbrief, der einzige Ersttagsbrief, der schönste Zierbrief

Das Inkrafttreten des Deutsch-Österreichischen Postvereinsvertrages hatte zwar für das sächsische Postwesen zu erheblich vereinfachten Tarifen geführt, dennoch galten bei Erscheinen der „König Friedrich August II.“-Marken für Briefpost mit Ausnahme von Drucksachen immer noch sowohl im Inland als auch innerhalb des Postvereinsgebietes jeweils drei entfernungs- und gewichtsabhängige Gebührenerstaffelungen. „Und die Betonung liegt hier auf ‚innerhalb des Postvereinsgebietes‘. Denn für das Frankieren von Briefpostsendungen ins außerhalb gelegene Ausland waren die besagten frühen sächsischen Briefmarken gar nicht zugelassen“, erklärt Michael Schewe. „Das hatte bis zum 1. Mai 1856 bar zu erfolgen.“ Ein einzigartiger Brief dokumentiert aber, dass auch die ansonsten so strengen und verantwortungsbewussten Beamten der sächsischen Post mal „fünf gerade sein lassen“ konnten. Vermutlich dachte der Absender, dass er den Brief von Löbau in Sachsen nach Catania in Sizilien bis zur Postvereinsgrenze mit dem entsprechenden Porto von drei Neugroschen vorfrankieren dürfte. Alles Weitere überließ er den rechnenden Postbeamten und dem den Restbetrag

zahlenden Empfänger. Streng genommen hätte die Königlich-Sächsische Post den Brief nicht akzeptieren dürfen. Aber sie tat es und bescherte am 2. Oktober 1851 der Philatelie damit den frühesten mit Marken frankierten sächsischen Auslandsbrief!

Weiter geht es mit dem nächsten Superlativ, und zwar gleich einem doppelten. „Dabei handelt es sich um den einzigen in der Heinrich-Köhler-Kartei registrierten Ersttagsbrief des Königreiches Sachsen mit einer Buntfrankatur“, sagt Michael Schewe. „Der Brief wurde als Einschreiben ordnungsgemäß mit einer 3-Neugroschen-Marke und einem 2-Neugroschen-Wert frankiert, gestempelt in Leipzig am Tag der Erstausgabe, dem 1. August 1851. Das Stück ging nach Lauban im Königreich Preußen, blieb also innerhalb des Postvereinsgebietes.“ Und Sie ahnen es schon: Als „rekommandierter“ Ersttagsbrief ist diese Preziose gleichzeitig der erste mit Marken frankierte Einschreibebrief des Königreiches Sachsen.

Für ein weiteres Highlight ist noch Zeit. Und mit diesem möchten wir einem der wichtigsten Aspekte unseres wunderbaren Hobbys Respekt zollen – der einmaligen Ästhetik vieler philatelistischer Objekte der Begierde. Denn zum Schluss präsentieren wir Ihnen den nach Meinung zahlreicher passionierter Klassikkenner schönsten Zierbrief Altdeutschlands. „Die Adressatin, Fräulein Hedwig Doerffel in Schneeberg im idyllischen sächsischen Erzgebirge, wird sich über diesen einzigartig gestalteten und hochdekorativen Brief zweifellos sehr gefreut haben“, lächelt Michael Schewe. Genauso ging es übrigens einem der späteren prominenten Eigentümer des Stückes. Die Rede ist von dem Gründer und Namensgeber des ältesten Briefmarken-Auktionshauses in Deutschland, Heinrich Köhler, der selbst auch Sammler war. By the way: Das gilt gleichermaßen für alle seine Nachfolger in der Geschäftsführung.

HERBSTAUKTION



Die hier vorgestellten außergewöhnlich charmanten Schätze der Philatelie und Postgeschichte sowie eine Vielzahl weiterer mit den Prädikaten „reizvoll“ und „Superlativ“ versehenen Stücke des Königreiches Sachsen werden in der Herbstauktion 2024 bei Heinrich Köhler zu haben sein. Denn dann wird die „König Friedrich August II.“-Sammlung des Sachsen-Experten Michael Schewe detailliert. Sehen wir uns in Wiesbaden?

Das Königreich Lombardei-Venetien – ein Paradebeispiel der klassischen Philatelie

Mailand war von 1815 bis 1859 die Hauptstadt des Königreiches Lombardei-Venetien – hier ein Blick auf die Mailänder Scala, eines der bekanntesten und bedeutendsten Opernhäuser der Welt (kolorierte Lithografie aus dem frühen 19. Jahrhundert).



Faszination in Bestform

Lombardei und Venetien – die wunderschönen Regionen im Norden Italiens kamen in ihrer Geschichte lange Zeit nicht zur Ruhe. Infolge des Wiener Kongresses von 1815 wurden die beiden wirtschaftsstarke Gebiete zum „Regno Lombardo-Veneto“ vereinigt und Österreich zugesprochen. Als Teil der mächtigen Habsburger Monarchie hatte das neu gegründete Königreich allerdings eine Sonderstellung. Dafür sorgten neben einer eigenen Währung nicht zuletzt die kontinuierlichen Unabhängigkeitsbestrebungen der stolzen Italiener. Die Briefmarken und die Postgeschichte von Lombardei-Venetien faszinieren Sammler seit Generationen und sind ein Paradebeispiel für klassische Philatelie.

Italien oder Österreich? Das ist die Gretchenfrage in Sachen Lombardei-Venetien. Die italienischen Briefmarkenkataloge listen das Sammelgebiet unter „Altitalien“. In den deutschsprachigen philatelistischen Katalogen und auch im amerikanischen Scott-Katalog findet man es unter „Österreich“. Für beide Sichtweisen gibt es gute historische Gründe.

Aufstände, Revolution und kriegerisch Auseinandersetzungen

Nach der Niederlage Napoleon Bonapartes in den Koalitionskriegen reformierte der Wiener Kongress vom 18. September 1814 bis 9. Juni 1815 die Struktur Europas. Dabei wurden zahlreiche Grenzen anders definiert und neue Staaten geschaffen.

„Dazu gehörte auch das Königreich Lombardei-Venetien“, sagt Michael Hilbertz, Chefphilatelist bei Heinrich Köhler. „Die beiden Kronländer erhielt Österreich, das damit seine starke Position in Oberitalien ausbauen konnte. Im Königreich Lombardei-Venetien gab es bereits ab 1820 Aufstände der Bevölkerung. Und während der Revolution erklärte Mailand 1848 seine Unabhängigkeit und den Anschluss der Lombardei an das Königreich



Am 1. Juni 1850 erschienen die ersten Postwertzeichen von Lombardei-Venetien, hier der Höchstwert „45 Centesimi“ auf prachtvollem Zierbrief von Pavia nach Triest – ein sensationelles Stück.

Rechts: Zum 1. November 1858 wurde im Kaiserreich Österreich die Währung von Konventionsmünze auf „österreichische Währung“ (1 Gulden = 100 Kreuzer) umgestellt. Für das Königreich Lombardien-Venetien bedeutete das einen Wechsel auf die neue Währung Fiorino (1 Fiorino = 100 Soldi). Neue Briefmarken mussten her und erschienen pünktlich zur Währungsreform. Dieser Ersttagsbrief mit der „10 Soldi braun“ und klarem Stempel „PERAROLO“ ist eine Toprarität der lombardisch-venezianischen Philatelie.



Unten: Versierte Fälscher fertigten zum Schaden der Post in Verona Nachahmungen der „15 Centesimi“ und der „30 Centesimi“ von 1850 an. Die Veroneser Postfälschungen wurden allerdings bereits 1853 aus dem Verkehr gezogen. Echt gelaufen auf Brief – wie diesem von Vicenza nach Verona – sind nur wenige Exemplare bekannt. Sie gehören zu den philatelistischen Highlights von Lombardien-Venetien.



Unten: 1858 besetzten französische Truppen im Krieg Sardinien-Piemont/Frankreich gegen Österreich die Lombardien, wie dieser Brief von Brescia nach Frankreich, frankiert mit einer „Napoleon 20 Centime“, eindrucksvoll dokumentiert. Dabei handelt es sich um eine extrem seltene Verwendung der französischen Marke bei einem zivilen Postamt.



VORANKÜNDIGUNG

Bei der Herbstauktion von Heinrich Köhler nehmen wir Sie mit auf eine Reise in das mediterrane Norditalien des 19. Jahrhunderts. Dann erwartet Sie eine Kollektion „Lombardien-Venetien“ der Sonderklasse. Tauchen Sie ein in ein beeindruckendes Gebiet der klassischen Philatelie.

Sardinien-Piemont.“ Dies nahm Österreich natürlich nicht hin, sondern holte sich nach gewonnenen kriegerischen Auseinandersetzungen mit Sardinien-Piemont 1848 und 1849 die Lombardien und Venetien zurück. Zehn Jahre darauf verbündete sich König Karl Albert von Sardinien-Piemont mit Frankreich. Das Ziel war nach wie vor die Eingliederung der Lombardien und Venetiens. Im Gegenzug hatte er Napoleon III. Nizza und Savoyen versprochen. „Tatsächlich wurde Österreich 1859 in der Schlacht bei Solferino geschlagen“, erzählt Michael Hilbertz. „Allerdings hatte Frankreich im Hintergrund einen geheimen Waffenstillstand mit Österreich geschlossen, der dazu führte, dass nur die Lombardien Sardinien-Piemont zugesprochen wurde und Venetien bis zur Gründung des Königreiches Italien im Jahr 1866 unter habsburgischer Herrschaft blieb.“

Spannende Postfälschungen, faszinierende Mischfrankaturen, seltene Verwendungen

Kommen wir nun zur faszinierenden Philatelie des Königreiches Lombardien-Venetien. Blicken wir dazu zunächst auf Österreich, eines der führenden Gründungsländer des Deutsch-Österreichischen Postvereins (siehe auch „Einblick“, S. 11 bis 13). Dort erschienen die ersten Postwertzeichen am 1. Juni 1850. „Da das Königreich Lombardien-Venetien zum österreichischen Kaiserreich gehörte, kamen dort zeitgleich die ersten Briefmarken heraus“, erläutert Michael Hilbertz. „Und zwar eine motivgleiche Wappenausgabe wie im Mutterland.“ Mit einer Ausnahme: Denn während in Österreich im Allgemeinen die Kreuzer-Konventionsmünze galt, hatte Lombardien-Venetien die Silberwährung Lira (= 100 Centesimi). „Ihr Wert lag real etwa 15 Prozent höher“, sagt Michael Hilbertz. „Das führte dazu, dass die Centesimi-Marken im gesamten Kaiserreich gültig waren, während die österreichischen Kreuzer-Ausgaben in der geringwertigeren Papierwährung nach einer kurzen Duldungsperiode im Königreich Lombardien-Venetien nicht mehr verwendet werden durften.“ Übrigens gab es bei den ersten Centesimi-Marken sogar zwei verschiedene Arten von Postfälschungen – nach ihren jeweiligen Herstellungsorten bekannt als Veroneser und Mailänder Postfälschung. „Obwohl die Veroneser Tiefdruckfälschung im Unterschied zu der Mailänder Fälschung gut gelungen war, wurde der Betrug im November 1853 entdeckt, die Fälscher verhaftet und die gedruckten Falsifikate beschlagnahmt“, so Michael Hilbertz. „Briefe mit der Veroneser Postfälschung sind sehr selten.“ Ein weiteres sehr spannendes Thema sind die Mischfrankaturen der Postwertzeichen von Lombardien-Venetien mit Marken Österreichs oder anderer Staaten. „Beispielsweise kann die erste Ausgabe in Kombination mit Postwertzeichen des Kirchenstaates vorkommen“, sagt Michael Hilbertz. „Die zweite Ausgabe von 1858 gibt es gemeinsam frankiert mit Postwertzeichen Sardinien, als Nachsendungen mit Marken Modenas oder der Romagna.“ Hinzu kommen Ganzsachen, Zeitungsmarken, Zeitungstempelmarken, Frankaturen in der österreichischen Levante und nicht zuletzt sehr seltene Stempel. Kurz gesagt: Das Sammelgebiet „Königreich Lombardien-Venetien“ bietet eine philatelistische Vielfalt vom Feinsten!

Die Postwertzeichen des Memellandes

Faszinierendes Sammelgebiet mit wechsellvoller Historie

Einst war die Memel der östlichste Fluss Deutschlands. Und der nördlich des Stroms gelegene Landstrich gehörte mehrere Hundert Jahre lang zu Preußen. Das änderte sich im frühen 20. Jahrhundert, als das Deutsche Reich gemäß dem Versailler Vertrages auch diese Region an die alliierten Mächte abtreten musste. Vor gut 100 Jahren schlug somit die Geburtsstunde eines faszinierenden philatelistischen Sammelgebietes, das die wechselvolle Historie des Memellandes mit seinen unterschiedlichen staatlichen Zugehörigkeiten eindrucksvoll dokumentiert.

„Speziell dort spiegelt sich das vehemente Ringen um die unterschiedlichen nationalen Interessen und Identitäten nach dem Ersten Weltkrieg in besonders beeindruckender Art und Weise“, sagt Tobias Huylmans, geschäftsführender Gesellschafter des Briefmarken-Auktionshauses Heinrich Köhler und langjähriger Experte für die Philatelie des Memelgebietes im deutschen Bund Philatelistischer Prüfer.

Bedeutende historische Epoche

Am 28. Juni 1919 wurde der Versailler Friedensvertrag unterzeichnet. Darin erklärte man das Deutsche Reich und seine

Verbündeten zu Alleinverantwortlichen des Ersten Weltkrieges. Die Folgen für die junge Weimarer Republik waren immens. Neben Reparationszahlungen in Höhe von mehr als 130 Milliarden Reichsmark verlor sie unter anderem auch zahlreiche Territorien. „Einige Regionen wurden zum Mandatsgebiet des Völkerbundes deklariert: das Saarland, Danzig mit Umgebung, die deutschen Kolonien und eben auch das Memelland“, erläutert Tobias Huylmans. „Viele spannende Postwertzeichen und philatelistische Belege bezeugen diese bedeutende historische Epoche.“ Der Versailler Vertrag unterstellte das etwa 140

Kilometer lange und bis zu 20 Kilometer breite Gebiet oberhalb der Memel französischer Besatzung und Verwaltung. „Bis zum Inkrafttreten des Friedensvertrages am 10. Januar 1920 blieb aber ein deutscher Reichskommissar verantwortlich“, ergänzt Tobias Huylmans.

Französische Posthoheit – deutsche Posttarife und Währung

Am 14. Januar 1920 hatten nach dem Abzug der deutschen Soldaten französische Truppen das Memelgebiet besetzt. Die überwiegend deutschsprachige Bevölkerung sah einer unbestimmten Zukunft →

Ein Blick auf Memel um 1915 und die gegen Ende des 18. Jahrhunderts dort eingerichtete Börse. Das in dieser historischen Ansicht hinter der Brücke zu sehende Gebäude wurde 1944 im Zweiten Weltkrieg durch Geschützfeuer und Luftangriffe zerstört.





Im Januar 1922 erschien unter französischer Mandatsverwaltung eine provisorische Überdruckausgabe, darunter auch die Marke „1,25 auf 1 M. auf 50 C.“ Ungezähnt sind von dieser nur wenige Exemplare bekannt – hier als Luxus-Seitenrandstück (oben). Von dem Höchstwert „5,00 auf 2 M. auf 1 fr“ existieren begehrte Doppelaufdrucke: Dieser Viererblock mit doppeltem Aufdruck aus der linken oberen Bogenecke ist ein Unikat (links)!



Zeitgleich mit der Einführung der Währung Litas (= 100 Cent) im Memelgebiet gaben die litauischen Besetzer ab dem 16. April 1923 Briefmarken mit Überdrucken „CENTU“ heraus. Dazu gehört auch diese Preziose – ein waagerechter Sechserstreifen der „50 C. auf 500 M.“-Marke mit zusätzlichen, schräg verlaufenden Aufdrucken.



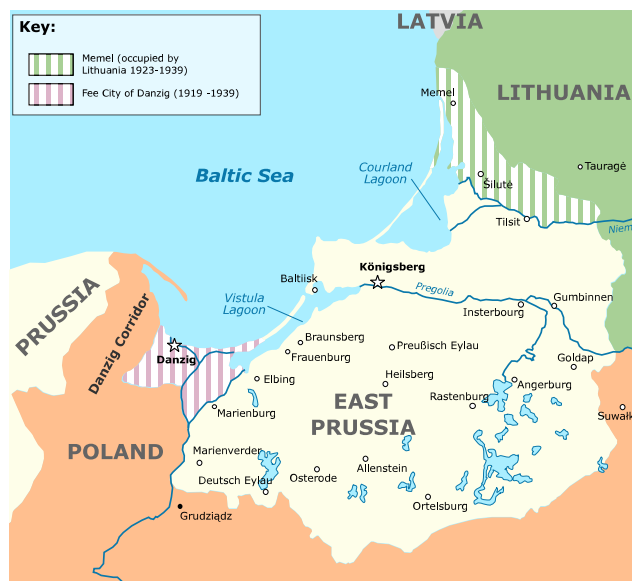
Im November 1923 wurden vier weitere Überdruckmarken herausgegeben. Von dem Wert „15 C. auf 100 M. und 25 C.“ gab es vermutlich nur einen Bogen mit kopfstehendem Aufdruck: Dieser rare Viererblock wird, wie die anderen hier abgebildeten Stücke, im Herbst bei Heinrich Köhler zu haben sein.

Im Dezember 1923 kam eine litauische Überdruckausgabe mit 24 Postwertzeichen heraus. Diese kopfstehenden Aufdrucke der Höchstwerte „15–30 C. auf 1000 M.“ zählen zu den gesuchten Seltenheiten des Sammelgebietes Memelland.





Ebenfalls der litauischen Ausgabe vom Dezember 1923 gehören diese beiden herausragenden Memel-Raritäten an. Die „25 C. auf 25 M.“ im senkrechten Paar, mittig ungezähnt, dabei die obere Marke in der sehr seltenen Type V, ist in dieser Form ein Unikat (links). Die „30 C. auf 20 M.“ zeigt einen Doppelaufdruck in besonders ausgeprägter Form (oben).



Das Memelgebiet (grün-weiß gestreift) zur Zeit der litauischen Besetzung.

entgegen, die viele Fragen aufwarf. War die Rückkehr zum Deutschen Reich möglich? Konnte man wie die Freie Stadt Danzig vielleicht eigenständig werden oder setzte sich gar Litauen mit seinem Anspruch auf das Memelland durch? Die kommenden Zeiten waren aber nicht nur für das Volk ungewiss, sondern auch für die Obrigkeit. Vermutlich ist das einer der Gründe dafür, warum sich auf dem Postsektor zunächst nur wenig änderte. „Erst im Juli 1920 erschienen die ersten eigenen Briefmarken für das Memelgebiet“, erzählt Tobias Huylmans. „Die bislang verwendeten Postwertzeichen des Deutschen Reiches konnten bis zum 20. Juli 1920 aufgebraucht werden.“ Wichtig ist darüber hinaus die Tatsache, dass auch nach der Übernahme der Mandatsverwaltung und damit der Posthoheit durch Frankreich Mitte Januar 1920 die deutschen Posttarife und die Währung Reichsmark noch lange gültig blieben.

Einmalig in der Philatelie – zwei Postorganisationen liefern Marken an dieselben Postschalter.

Apropos „Ausgabe der ersten eigenen Marken“: In der Philatelie vermutlich einmalig ist, dass in nur kurzem zeitlichem Abstand zwei von unterschiedlichen Postorganisationen initiierte Briefmarkenausgaben an dieselben Postschalter geliefert wurden. „Ohne sich miteinander abzustimmen, hatte man sowohl in Paris als auch in Berlin Postwertzeichen für das Memelgebiet hergestellt“, so Tobias Huylmans. „Die französische Post überdruckte aktuelle

Briefmarken ihres Landes mit dem Wort ‚MEMEL‘ und den erforderlichen Portostufen in Mark-Währung. Die Deutsche Reichspost nutzte Freimarken der Serie ‚Germania und Repräsentative Darstellungen des Deutschen Kaiserreichs‘ und versah diese mit dem Aufdruck ‚Memelgebiet.‘“ Die Marken Frankreichs kamen Anfang Juli 1920 an die Schalter, die Postwertzeichen aus Deutschland für die Mandatsverwaltung folgten nur etwa vier Wochen später. Fakt ist: Der damalige französische Gouverneur, Brigadegeneral Dominique-Joseph Odry, gab auch die Ausgabe aus der Berliner Reichsdruckerei frei – ein klares Zeichen dafür, dass er im Sinne eines möglichst effizienten Postverkehrs gut mit Deutschland kooperieren wollte. Allerdings galten die in Berlin gedruckten Marken nur für Postsendungen innerhalb des Memelgebietes sowie ins Deutsche Reich, und das auch nur bis zum 31. Oktober 1920.

Ein wahres Eldorado für Spezialisten

Dennoch arbeiteten die Memeler Landespostdirektion Frankreichs und das Postministerium des Deutschen Reiches weiterhin konstruktiv zusammen. Schließlich war die endgültige Zugehörigkeit des Memelgebietes nach wie vor ungeklärt. Gut drei Jahre blieb es unter französischer Mandatsverwaltung. In dieser Zeit erschienen mehr als 100 Aufdruckmarken, die überwiegend in der Pariser Staatsdruckerei, zum Teil aber auch in der Druckerei Siebert in der Hafenstadt Memel vor Ort produziert wurden. „Viele dieser Ausgaben

bieten aufgrund zahlreicher Aufdruckfehler und Abarten, Papierunterschiede und Typen ein wahres Eldorado für Spezialisten“, sagt Tobias Huylmans. „Geliefert wurden die Marken übrigens immer nur in kleinen Teilaufgaben, da man die Klärung der politischen Verhältnisse abwarten wollte.“ Im November 1922 startete die sogenannte Memelkommission Verhandlungen über die Bildung eines Freistaates Memel. Dazu kam es allerdings nicht. Denn nun trat Litauen, das sich 1918 für unabhängig vom russischen Kaiserreich erklärt hatte, auf den Plan. Nachdem die Alliierten die Republik Litauen im Dezember 1922 völkerrechtlich anerkannt hatten, erhob diese nachdrücklich Anspruch auf das Memelland. „Und sie war dabei in einer guten Ausgangsposition“, weiß Tobias Huylmans. „Denn nicht zuletzt hatten die Alliierten die Loslösung des Memelgebietes vom Deutschen Reich mit dem Litauisch sprechenden Teil der Bevölkerung begründet.“ Nun ging es Schlag auf Schlag. Am 10. Januar 1923 besetzten litauische Freischärler das Memelland und die Pariser Botschafterkonferenz der Entente sanktionierte – wenn auch unter Protest – die Besetzung nur gut vier Wochen darauf am 16. Februar 1923. Das Memelgebiet wurde zur autonomen Region Litauens.

Spannende und begehrte Misch- und Barfrankaturen

Litauen stellte sehr schnell Briefmarken zur Verfügung. Dabei handelte es sich zunächst um überdruckte Dienstmarken mit den



Litauische Freischärler besetzten Anfang 1923 das Memelland.

Aufdrucken „KLAIPĖDA“ (litauisch für „Memel“) und „MARKIU“ für die Wertangabe „Mark“. Aber bereits am 27. Februar erschienen mit der „Wappenreiter“-Ausgabe die ersten neu gedruckten Postwertzeichen für das Memelgebiet. Allerdings zeigten diese wie auch die zahlreichen Folgeausgaben bis zum 13. April 1923 weiterhin den deutschen Nennwert. Warum so viele Marken in so kurzer Zeit und warum die deutsche Währung? Ganz einfach: Bis zum 15. April 1923 galten nach wie vor die Bestimmungen der Deutschen Reichspost. Und im Deutschen Reich herrschte zu dieser Zeit die größte Inflation, die es in Industrienationen jemals gegeben hatte. Am 16. April 1923 führte Litauen dann

neben der Mark den Litas (= 100 Cent) in seiner neuen autonomen Republik ein und die litauischen Posttarife traten in Kraft. Die ab diesem Tag erschienenen Briefmarken trugen nun die Aufdrucke „CENTŲ“ und später „CENT“. Die bisherigen Postwertzeichen in Mark-Währung konnten aber noch bis zur alleinigen Gültigkeit der Währung Litas am 9. Juni 1923 weiterverwendet werden und so entstanden spannende und heute sehr begehrte Mischfrankaturen. „In der Hochinflation waren im Memelland übrigens auch Barfrankierungen zulässig“, ergänzt Tobias Huylmans. „Manche davon sind extrem selten – zum Teil sogar nur einmal bekannt –, beispielsweise aus den Orten Wischwill

oder Schreitlaugen.“ Von 1925 an galten im Memelgebiet als Teil Litauens die litauischen Postwertzeichen.

Nur wenige Tage verfügbare Briefmarken läuteten das Ende des Sammelgebiets ein.

Auch unter litauischer Herrschaft kam der Landstreifen oberhalb der Memel leider nicht zur Ruhe. Ein Großteil der Bevölkerung wollte sich mit der neuen Zugehörigkeit nicht abfinden. Die Unzufriedenheit wuchs extrem, als im Dezember 1926 das Militär in Litauen putschte und der neue Präsident Antanas Smetona das Parlament auflöste, um fortan autoritär zu regieren. 13 Jahre später zwang die Nazi-diktatur im März 1939 ihn unter Kriegsandrohung, das Memelland abzutreten, und die Region gehörte anschließend wiederum zu Ostpreußen. Die letzte Briefmarken-Ausgabe des Memelgebietes erschien am 22. März 1939. Dabei handelt es sich um eine „Lokalausgabe unter deutscher Verwaltung“. Verwendet wurden litauische Postwertzeichen, die die nicht postamtlichen Aufdrucke einer Elchschaufel und des Schriftzugs „MEMELLAND ist frei“ erhielten. Die deutsche Postverwaltung duldete bis zum 31. März 1939 sowohl den Verkauf als auch die postalische Verwendung der Marken, die damit nur wenige Tage verfügbar waren. Ab dem 1. April 1939 wurden im Memelgebiet dann die regulären Briefmarken des Deutschen Reiches verwendet. Diese besiegelten das Ende eines faszinierenden Sammelgebietes.

Am 22. März 1939 erschienen die letzten vier Briefmarken des Memelgebietes – eine „Lokalausgabe unter deutscher Verwaltung“. Mit kopfstehenden Aufdrucken sind diese gesuchte Liebhaberstücke.



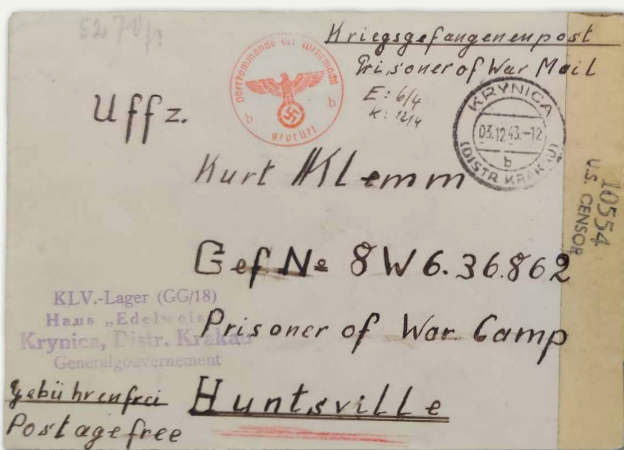
HERBSTAUKTION

Die Herbstauktion 2024 bei Heinrich Köhler offeriert unter anderem eine der bemerkenswertesten Memelgebiet-Kollektionen unserer Zeit. Viele der darin enthaltenen kleinen und großen Seltenheiten werden nach vielen Jahren erstmals wieder angeboten. Lassen Sie sich diese Gelegenheit nicht entgehen.

KLV-Lagerpost – die Sammlung „Schicksale aus erster Hand“

Deutsche Geschichte zum Anfassen

Vor fast 85 Jahren begann im Zweiten Weltkrieg die sogenannte „Erweiterte Kinderlandverschickung“ (KLV). Dabei brachten die Nationalsozialisten in den Kriegsjahren 1940 bis 1945 mehr als 2,2 Millionen Kinder und Jugendliche aus luftkriegsgefährdeten deutschen Städten in ländlichen Gebiete in Sicherheit. Als die Bombardierungen immer heftiger tobten, ging es ab 1943 in den östlichsten Teil des Reiches – das „Generalgouvernement“. Die Kinder und Jugendlichen schrieben aus den KLV-Lagern – Jugendherbergen, Pensionen oder Hotels – wöchentlich an ihre Lieben in der Heimat. Erfahren Sie hier mehr über eine einmalige Sammlung zu diesem Thema.



Einer der philatelistischen Höhepunkte der Sammlung „Schicksale aus erster Hand“: der einzig bekannte Brief, der 1943 aus dem „Generalgouvernement“ in die USA befördert wurde. Das war mitten im Zweiten Weltkrieg nur möglich, weil es sich bei dem Adressaten um einen deutschen Kriegsgefangenen handelte – Unteroffizier Kurt Klemm im „Prisoner of War Camp“ in Huntsville, Alabama. Abgeschickt wurde der Brief aus dem KLV-Lager 18 „Haus Edelweiß“ in Krynica.

Lassen wir dazu einen der Letzten, die dabei waren, zu Wort kommen: „Deutsche Großstädte sollten ab 1943 systematisch aus der Luft zerstört werden“, berichtet dieser. „Gewaltige britische und amerikanische Bomberverbände flogen täglich Großangriffe mit Hunderten von Maschinen. Ein geregeltes Leben war in den angegriffenen Städten unmöglich. Wir Schüler litten besonders unter dieser Apokalypse. Wenn man jede Nacht stundenlang in Luftschutzbunkern verbrachte, konnte man sich am Tage unmöglich auf den Unterricht konzentrieren.“ Die gigantische Evakuierungsaktion in das „Generalgouvernement“ – die besetzten polnischen und sowjetukrainischen Gebiete – begann im Sommer 1943, als der erste Zug in Berlin abfuhr. „Das Berliner Lettow-Vorbeck-Gymnasium war dabei“, erzählt der Zeitzeuge. „Also auch meine Klassenkameraden und ich. Krynica, der Kurort in den Beskiden, war das Ziel. Dort lebten meine Schulfreunde und ich im KLV-Lager Nr. 19 – dem ‚Haus Vaterland‘ – bis zum Sommer 1944.“ Als Teil des Unterrichts fand einmal pro Woche eine Schreibstunde statt. Dann hieß es, einen Brief oder eine Postkarte

nach Hause zu schreiben. Die zahlreichen KLV-Lager im „Generalgouvernement“ führten jeweils einen eigenen KLV-Lagerstempel, mit dem die Postsendungen versehen wurden. Einige dieser hoch spannenden schriftlichen Dokumente aus der dunkelsten Epoche deutscher Geschichte haben sich bis heute erhalten. Jedes erzählt von persönlichen Erlebnissen und Schicksalen.

Unser Zeitzeuge trug über viele Jahre die vermutlich umfangreichste Sammlung zum Thema „KLV-Lagerpost“ zusammen – 60 Poststücke, die überwiegend in dem 2022 erschienenen Handbuch „Erweiterte Kinderlandverschickung im Generalgouvernement“ von Harald Hacker abgebildet sind. Das Buch ist erhältlich bei der Arbeitsgemeinschaft Generalgouvernement 1939–1945 e. V. im Bund Deutscher Philatelisten (www.generalgouvernement.de).



Im Hotel „Sanatorium Patria“ in Krynica war das KLV-Lager „Haus Vaterland“ von Sommer 1943 bis Sommer 1944 beheimatet.



In den zeitgenössischen Medien präsentierten die Nationalsozialisten die Kinderlandverschickung konsequent als „heile Welt“.

HERBSTAUKTION

Die einzigartige Sammlung „Schicksale aus erster Hand“ wird in der Herbstauktion bei Heinrich Köhler als ein Los angeboten – deutsche Geschichte zum Anfassen!



Großartige Beteiligung von Sammlern und Händlern aus aller Welt bei der Frühjahrsauktion von Heinrich Köhler (14./15. und 18.–23. März 2024)

„Alle kleinen und großen Seltenheiten haben jetzt ein neues philatelistisches Zuhause.“

Mit dem eindrucksvollen Verkauf des elften und letzten Teils der Sammlung „ERIVAN – Altdeutsche Staaten“ endete die traditionelle Frühjahrsauktion von Heinrich Köhler. Diesmal standen insgesamt 7.500 Lose auf dem Programm, die sich über 13 Kataloge verteilten, darunter elf Sonderkataloge sowie ein Katalog mit Ländersammlungen, Nachlässen und Engrosposten. Und auch der Hauptkatalog beinhaltete neben einer ausgezeichneten Auswahl wertvoller Briefmarken und seltener Belege bemerkenswerte Sonderteile mit hochwertigen Kollektionen namhafter Philatelisten. Dank der großartigen Beteiligung von Sammlern und Händlern aus aller Welt kam es in den acht Tagen immer wieder zu intensiven Bietergefechten und beeindruckenden Steigerungen der Ausrufpreise.

Die Spannung steigt – nur noch wenige Sekunden bis zum Zuschlag: 260.000 Euro zum Dritten für die größte bekannte Mehrfachfrankatur des „Schwarzen Einsers“.



Mit großer Spannung erwartet wurde der spektakuläre Teil der „verpassten Gelegenheiten“ – herausragende Altdeutschland-Stücke, die dennoch in den vergangenen ERIVAN-Auktionen beim ersten Angebot keinen neuen Besitzer fanden. „Mein Co-Geschäftsführer Tobias Huylmans und ich waren uns einig, dass dies kein zweites Mal passieren würde“, sagt Dieter Michelson, geschäftsführender Gesellschafter des Auktionshauses Heinrich Köhler. „Und das Resultat gibt uns recht: Alle kleinen und großen Seltenheiten haben jetzt ein neues philatelistisches Zuhause.“ Der Clou dabei: Die 40 Lose wurden jeweils zum Mindestgebot von 10 Euro ausgerufen. „Aber die neuen Eigentümer würdigten mit bewilligten Preisen zwischen 480 und 34.000 Euro die hohe Qualität und Bedeutung der Stücke“, resümiert Tobias Huylmans. „Dafür bedanken wir uns ganz herzlich. Ebenso danken wir von Herzen allen Bietern für die erneute hervorragende Zusammenarbeit!“

Eine der ganz großen Raritäten der Bergedorf- und Altdeutschland-Philatelie

Apropos „34.000 Euro“: Diesen Preis erzielte eine der ganz großen Raritäten der Bergedorf- und Altdeutschland-Philatelie, nämlich die einzig bekannte Mischfrankatur einer Bergedorf-Marke mit einem Postwertzeichen eines anderen Staates. Portogerecht frankiert wurde der Brief von Bergedorf nach Cuxhaven mit einer Bergedorfer 1-Schilling-Marke und einer Hamburger 2-Schilling-Marke. Der Brief dokumentiert in einzigartiger Art und Weise das komplexe postalische Miteinander der Altdeutschen Staaten. Denn die Bergedorfer Post akzeptierte das Postwertzeichen Hamburgs nicht, stempelte nur die Marke von Bergedorf und rechnete die Frankatur um in 2 ¼ Silbergroschen (handschriftlicher Vermerk in Rot). Daraus ergab sich nach Meinung der zuständigen Postler ein Fehlbetrag von „ $\frac{3}{4}$ “ (handschriftlich in Blau), den also der Empfänger

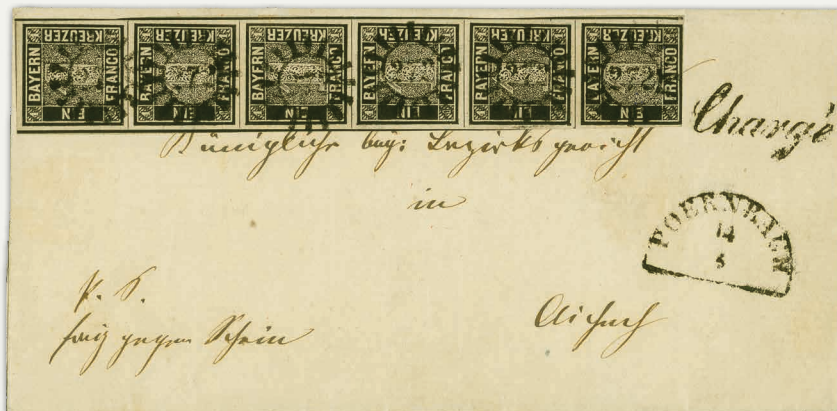
zu zahlen hatte. „Allerdings nur theoretisch, da die Kollegen der Hamburger Post ihr eigenes Postwertzeichen entwerteten und damit die Nachtaxe nicht anerkannten“, erläutert Tobias Huylmans. Die Bergedorf-Seltenheit glänzt mit einer ihr angemessenen Provenienz und befand sich unter anderem in den von Spitzenraritäten gekrönten Sammlungen von Gaston Nehrllich (1876 bis 1929) und John R. Boker Jr. (1913 bis 2003).

Ein wunderbares Ausnahmestück – 260.000 Euro zum Dritten!

Stichwort „berühmte Philatelisten“: Das Highlight der elften ERIVAN-Auktion war einst Teil der Sammlung von keinem Geringeren als Konsul Alfred A. Weinberger (1872 bis 1946), der sich dadurch auszeichnete, nur bestmögliche Qualität zu sammeln. Die Rede ist von einem der spektakulärsten Briefe des Königreiches Bayern. Der Einschreibebrief wird geschmückt von einem senkrechten Sechserstreifen der ersten deutschen Briefmarke, des „Schwarzen Einsers“, und das in der selteneren b-Farbvariante Tiefschwarz. „Das wunderbare Ausnahmestück weist damit die größte bekannte Mehrfachfrankatur und gleichzeitig die größte registrierte gebrauchte Einheit der bayerischen Nummer 1 in Tiefschwarz auf“, so Dieter Michelson. „Es sind nur zwei weitere Sechserstreifen auf Brief dokumentiert, beide allerdings in der häufigeren a-Farbe Grauschwarz, von denen einer seit circa 90 Jahren nicht mehr aufgetaucht ist.“ Der einmalige Brief ex Konsul Weinberger wurde mit 40.000 Euro ausgerufen und reihte sich mit 260.000 Euro zum Dritten in die Riege der zahlreichen sechsstelligen Ergebnisse für philatelistische Preziosen ex Erivan Haub ein. „Ich kann es immer noch nicht glauben: Fünf Jahre ERIVAN-Auktionen haben nun ein Ende“, stellt Dieter Michelson fest. „Es war eine riesige Herausforderung für unser gesamtes Team, dieser Mammutaufgabe gerecht zu werden. Wir alle bei Heinrich Köhler sind dankbar, dass wir sie meistern durften. Ich danke allen Kolleginnen und Kollegen sehr für ihr großes Engagement. Eine Person möchte ich aber besonders hervorheben: unseren Chephilatelisten Michael Hilbertz. Auch Erivan Haub schätzte seine ausgeprägte Erfahrung und Kompetenz und über die Jahre entstand ein freundschaftliches und vertrauensvolles Verhältnis



Eine der ganz großen Seltenheiten der Altdeutschland-Philatelie: die einzig bekannte Mischfrankatur einer Bergedorf-Marke mit einer Freimarke eines anderen Staates.



Eine Rarität von Weltrang: die größte bekannte Mehrfachfrankatur des „Schwarzen Einsers“.



Selten und hochbegehrt: die 1-, 2- und 3-Rupien-Werte der britischen Besetzung der Insel Mafia.

zwischen den beiden. Sämtliche Losbeschreibungen aller elf ERIVAN-Auktionen bei Heinrich Köhler stammen aus Michaels Feder. Vielen Dank, lieber Michael!!

Eine Versteigerungsserie, die es in sich hat

Die elfte und letzte ERIVAN-Auktion bei Heinrich Köhler bildete den Abschluss der diesjährigen Frühjahrsauktion. Aber bereits in den sieben Versteigerungstagen zuvor wurden immer wieder philatelistische Feuerwerke entzündet. Dazu nur zwei Beispiele aus den Sonderkatalogen. Blicken wir für das erste ein Jahr zurück: Zur Frühjahrsauktion 2023 startete bei Heinrich Köhler eine Versteigerungsserie, die es in sich hat. Denn zum Ausruf kommt seitdem eine Deutschland-Generalsammlung von 1849 bis in die moderne Zeit – die Kollektion des leidenschaftlichen Philatelisten und großen Spezialisten Erik B. Nagel (1941 bis 2023). Sie umfasst gleich mehrere hervorragende Spezialsammlungen und viele Raritäten. Dieses Mal konzentrierte sich Teil III auf Deutsches Reich, deutsche Kolonien mit Besetzungsausgaben, deutsche Nebengebiete und Deutschland nach 1945. Richten wir unsere Aufmerksamkeit auf besagte Besetzungsausgaben. „Im Januar 1915 besetzten britisch-indische Truppen die zur damaligen deutschen Kolonie Deutsch-Ostafrika gehörende Insel Mafia“, erzählt Tobias Huylmans. „Dort wurden Marken der Schiffstypen von den Besatzern mit Aufdrucken versehen. Diese zeigen die Buchstaben „G.R.“ und den Inselnamen „MAFIA“. Die ungebrauchten 1-, 2- und 3-Rupien-Werte der britischen Besetzung der Insel Mafia gehören zu dem Seltensten, was das Sammelgebiet Deutsch-Ostafrika zu bieten hat.“ Kein Wunder also, dass bei einem Ausruf von 6.000 Euro für die drei Exemplare aus der Sammlung Erik B. Nagel der Hammer erst bei 22.500 Euro fiel.

Ein Angebot wie dieses war schon Jahrzehnte nicht mehr auf dem Markt

Das zweite Beispiel ist eines der Glanzstücke einer neuen Offerte des Hauses Köhler, die in der internationalen Philatelie für großes Aufsehen sorgte – die faszinierende Sieger-Sammlung zum Thema „Luft- und Zeppelinpost“. „Jeder kennt den Sieger-Katalog“, sagt Dieter Michelson. „Und der Name Hermann Walter Sieger, der viele Jahre als maßgeblicher Experte Stücke aus diesem Bereich attestiert hat, ist geradezu legendär. Wir haben den ehrenvollen Auftrag erhalten, das phänomenale Material der Familie Sieger inklusive der Prüfsammlung in den philatelistischen Kreislauf zurückzubringen.“ Los ging es damit bei der Frühjahrsauktion im März dieses Jahres. Ein Angebot internationaler Luftpost wie dieses war schon

Jahrzehnte nicht mehr auf dem Markt. Keine Frage, dass auch zu dem weltweit bekanntesten Ereignis der Luftschiffahrt – dem Unglück von Lakehurst – ein philatelistischer „Zeitzeuge“ angeboten wurde. „Im Mai 1937 ging der Zeppelin ‚Hindenburg‘ bei der versuchten Landung im amerikanischen Lakehurst in Flammen auf“, berichtet Tobias Huylmans (siehe auch „Titelgeschichte“, S. 3–6). „Nicht einmal 400 der an Bord befindlichen Poststücke konnten gesichert werden.“ Der ungewöhnlich gut erhaltene Brief aus der Sieger-Sammlung war bei einem Ausruf von 5.000 Euro einem neuen Eigentümer daher 12.500 Euro wert. Bei der 384. Köhler-Auktion im Herbst geht es weiter mit Teil 2 der Sieger-Sammlung. Dann warten viele weitere Seltenheiten der Zeppelin- und Flugpost auf ein neues philatelistisches Zuhause.



„Zeitzeuge“ einer der größten Katastrophen der Luftschiffahrt: der Lakehurst-Brief aus der Sieger-Sammlung, verpackt in eine Zellophanhülle der amerikanischen Postverwaltung mit Verschlusszignette.

Verdiente Vorrangstellung

Großherzogtum Baden – Frankaturen und Postgeschichte – die Sammlung Klaus Peter Geis (Teil II)

In den Briefmarkenkatalogen findet sich das Sammelgebiet Baden aufgrund der alphabetischen Reihenfolge am Anfang. Aus philatelistischer und posthistorischer Sicht ist diese Vorrangstellung aber durchaus verdient. Denn obwohl das Großherzogtum Baden mit insgesamt nur 28 Postwertzeichen zunächst überschaubar wirkt, bietet es Spezialisten ein großes Terrain zum Suchen und Forschen. Dafür sorgen zahlreiche Varianten und Besonderheiten sowie attraktive und rare Frankaturen.



Von 1861 bis 1865 tobte in den Vereinigten Staaten von Amerika der Bürgerkrieg. Um die Liebe zu ihrem Land zum Ausdruck zu bringen, verwendeten die Menschen im Norden und im Süden für die postalische Kommunikation sogenannte „Patriotic Covers“ – Umschläge, die mit Flaggen, Porträts, Slogans oder Kampfszenen verziert waren. Ein solcher fand im ersten Kriegsjahr seinen Weg in das Großherzogtum Baden. Frankiert mit der badischen 9-Kreuzer-dunkellila von 1851, lief dieser von Krotzingen in den Schweizer Kanton Waadt – ein einzigartiges Stück der Baden-Philatelie mit internationalem zeitgenössischem Flair.

Posthoheit ohne Grenzen

Thurn und Taxis – Marken, Briefe und „Die Stempel der Thüringer Fürstentümer“ – die Sammlung Heinz Peter Wenzel

Das Fürstenhaus Thurn und Taxis prägte mehr als 400 Jahre die Postgeschichte in einzigartiger Art und Weise. Erste Spuren der Thurn-und-Taxis-Post finden sich bereits Mitte des 15. Jahrhunderts. Am

27. Juli 1615 wurde Fürst Lamoral von Taxis dann als Lehen das erbliche Amt eines Generalpostmeisters der Kaiserlichen Reichspost im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation übertragen. Als

am 1. Januar 1852 die ersten Thurn-und-Taxis-Marken herauskamen, gehörten 19 Städte und Staaten zum Postgebiet der Fürstenfamilie – ein wortwörtlich „grenzenlos“ spannendes Sammelgebiet.



Die Gebiete der Thurn-und-Taxis-Posthoheit waren in zwei Bezirke aufgeteilt. Im Süden bezahlten die Menschen mit Gulden (1 Gulden = 60 Kreuzer). Im Norden galt die Taler-Währung (1 Taler = 30 Silbergroschen à 12 Pfennige). Dementsprechend sind bei den Thurn-und-Taxis-Marken zwei Gruppen zu unterscheiden – die Kreuzer-Ausgaben für den südlichen und die Silbergroschen-Werte für den nördlichen Bereich. Dieser Chargé-Brief der zweiten Gewichtsstufe in die Niederlande zählt aufgrund seiner Frankatur zweifellos zu den bedeutendsten Stücken der Thurn-und-Taxis-Philatelie. Denn auf Postsendung gehört der Höchstwert der Ausgabe von 1859 – die 10-Silbergroschen-orange – zu den seltensten Briefmarken von Thurn und Taxis. Provenienz: Dr. Leo Wojnke (359, Heinrich-Köhler-Auktion, 2015).

GESCHMACK AUF UNSERE HERBSTAUKTION 2024 +++

Ein hoher Anspruch an die Qualität

Deutschland ungebraucht ab 1849 –
die Sammlung Bruce Wright (Teil I)

Bruce Wright hatte immer einen sehr hohen Anspruch an die Qualität von Briefmarken. Geschnittene Exemplare mussten, wenn möglich, mindestens vollrandig und gezähnte Marken möglichst perfekt zentriert sein, vorzugsweise in ungebrauchter Erhaltung. Nur in Ausnahmefällen akzeptierte er auch gestempelte Stücke. In deutschsprachigen Sammlerkreisen wird Bruce Wright als „gefürchteter“ Gegenbieter respektvoll „the American“ genannt. Kein Wunder: Das passiert, wenn ein Amerikaner mit so viel Leidenschaft und Begeisterung eine derart bedeutende Kollektion zum Sammelgebiet Deutschland aufbaut.



Deutsche Kolonien vom Feinsten:
Von diesen Probeaufdrucken auf der 25-Pfennig-Marke „Krone/Adler“ im Zusammendruck, hier „Neu-Guinea“/„Südwest-Afrika“, sind nur ganz wenige Stücke bekannt.



Eine Entwurfsskizze für die legendäre von 1900 bis 1922 kursierende Germania-Serie des Deutschen Reiches, gezeichnet von Albert Krüger (1858 bis circa 1910), und ein gestempeltes Exemplar der 2-Mark-Germania-Marke von 1920. Allerdings handelt es sich dabei um eine Rarität ersten Ranges. Denn die Marke weist das eigentlich für Steuermarken vorgesehene Wasserzeichen „Kreuzblüten“ auf. ProFi, der exklusive digitale Provenienzfinder von Heinrich Köhler, bestätigt: Bis heute sind nur drei gestempelte Stücke bekannt.

Vom Schmugglerparadies zum Seebad

Helgoland – größtes Angebot Postgeschichte seit 50 Jahren – die Sammlung Hans-Jürgen Borowski



Das klassische Sammelgebiet Helgoland ist ein philatelistisches Unikum. Briefmarkenkataloge führen es seit jeher im Bereich „Altdeutschland“. Dennoch zeigen die ersten Briefmarken Helgolands das Kopfporträt der britischen Königin Viktoria. Aber nicht nur das macht Helgoland einzigartig: Die Marken der Nordseeinsel präsentieren zunächst die Währung eines anderen altdeutschen Staates, später dann eine englisch-deutsche Doppelnominale. Erfahren Sie mehr bei unserer Herbstauktion 2024.

Graf Anton
Alexander von
Auersperg



Keine Helgoland-Marken und kein regulärer Helgoland-Stempel. Dennoch gehört auch dieser faszinierende Brief zur Postgeschichte der oft sturmumtosten Insel. Als „Incoming Mail“ aus Österreich – sensationell frankiert mit der 2-Kreuzer-schwarz, der 3-Kreuzer-rot und der 9-Kreuzer-blau der ersten österreichischen Ausgabe von 1850 – dokumentiert er den damaligen internationalen Briefverkehr und ist gleichzeitig ein Musterbeispiel für „Social Philately“. Denn der Adressat ist kein Geringerer als Graf Anton Alexander von Auersperg (1806 bis 1876), ein einflussreicher österreichischer Politiker und gefeierter Lyriker.

Der Stolz der nationalen Zusammengehörigkeit

Deutsche Reichspost – Brustschildzeit – die Sammlungen Michael Rehme (Teil III) und Dr. Dietmar Kipping

Am 18. Januar 1871 wurde König Wilhelm I. von Preußen zum deutschen Kaiser proklamiert und 22 deutsche Fürstentümer sowie drei freie Städte schlossen sich zum Deutschen Reich zusammen. Nur ein Jahr nach der Reichsgründung erschienen die ersten Briefmarken des deutschen Kaiserreiches – bekannt als „Kleine Brustschilder“. Diese sind, ebenso wie die nachfolgende Postwertzeichen-Ausgabe, unter Philatelisten bis heute ausgesprochen beliebt – symbolisieren sie doch den damaligen Stolz der neuen nationalen Zusammengehörigkeit.



Die Proklamation des preußischen Königs Wilhelm I. zum deutschen Kaiser im Spiegelsaal von Versailles.



Der „Kleine Brustschild“ präsentiert den Reichsadler mit dem preußischen Adler im Schild (links), während der „Große Brustschild“ das veränderte Adlerbild mit dem Hohenzollern-Wappen zeigt (rechts).

◀ Brustschild-Frankaturen nach Argentinien sind ausgesprochen rar. Dieser Brief aus der Sammlung von Dr. Dietmar Kipping wurde via Belgien nach Buenos Aires befördert. Die seltene Destination in Verbindung mit der außergewöhnlichen Frankatur – einem wunderbaren Viererblock der 7-Kreuzer-kleiner-Schild vom Januar 1872 – macht den Brief zu einem der bedeutendsten Stücke der Brustschild-Philatelie.



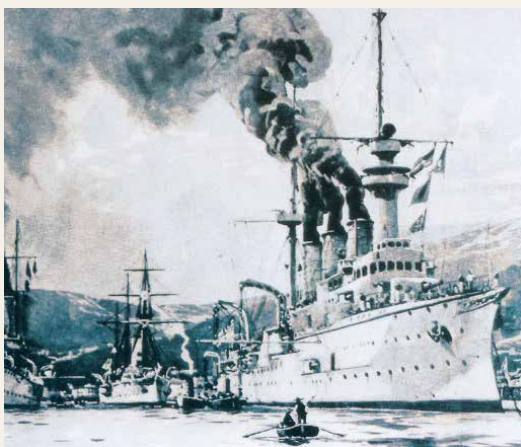
◀ Ein weiteres Beispiel für eine gesuchte extrem exotische Destination ist dieser Brief aus der Sammlung von Michael Rehme. Der Brief bewältigte 1873 seinen abenteuerlichen Weg von Dresden via London nach St. John's auf der malerischen Karibikinsel Antigua. Doch damit nicht genug. Freigemacht ist er mit einer einmaligen Buntfrankatur, nämlich sämtlichen sieben Werten von 1/4- bis 5-Groschen-großer-Schild der Brustschild-Ausgabe von 1872 – eine Rarität von Weltrang. Provenienz: Silvain Wyler (354. Heinrich-Köhler-Auktion, 2013).

Man sollte nun annehmen, dass die „Kleinen Brustschilder“ über mehrere Jahre nach Bedarf nachgedruckt worden wären. Doch weit gefehlt: Sie wurden nur wenige Monate produziert, denn bereits ab Juni 1872, also nur ein halbes Jahr später, erschien die

zweite Briefmarkenausgabe des Deutschen Reiches – die „Großen Brustschilder“. Historiker und Heraldiker überzeugten den Kaiser, dass statt des preußischen Adlers das Wappen der Hohenzollern deutlich angemessener für die Postwertzeichen des

deutschen Kaiserreiches wären. Die Brustschild-Philatelie bietet mit hoch spannenden Varianten, Typen, Stempeln und Mischfrankaturen alles, was das Sammlerherz begehrt. Hinzu kommen sehr seltene und begehrte Destinationen in weit entfernten Ländern.

DEUTSCHER UND INTERNATIONALER PHILATELIE +++



Die S.M.S. Vineta (rechts im Bild) kam 1902 bei der Venezuela-Krise, einer militärischen Auseinandersetzung zwischen Venezuela und dem Deutschen Reich, Großbritannien und Italien, zum Einsatz. Dabei führte sie die deutsch-ostamerikanische Kreuzerdivision an.



Sehr seltene Mehrfachfrankatur vom Ersttag – diese Postkarte nach Ulm trägt gleich zwei Exemplare des Vineta-Provisoriums. Gestempelt wurde sie am 17. April 1901, dem ersten Einsatztag der bis heute von Liebhabern des Besonderen hochgeschätzten Aushilfsausgabe. Provenienz: 372. Heinrich-Köhler-Auktion (2020).

Hochwertig und herausragend

Der Hauptkatalog – das Herzstück unserer Versteigerung bietet eine faszinierende philatelistische Vielfalt

Freuen Sie sich auf unseren Hauptkatalog zur 384. Heinrich-Köhler-Auktion im Herbst 2024. Als Appetitanreger zeigen wir Ihnen hier einige wenige philatelistische Leckerbissen – allesamt begehrte Gourmetstücke, um im Bild zu bleiben. Ein Beispiel vorab: Von Spezialsammlern besonders gesucht sind die Provisorien, die meist aufgrund von Markenmangel bestimmter Wertstufen entstanden. Zu den bekanntesten deutschen Aushilfsausgaben gehört das sogenannte Vineta-Provisorium.



Ein Highlight klassischer deutscher Philatelie: Frankiert ist dieser großartige komplette Faltbrief aus der Freien Hansestadt Bremen mit einem waagerechten Paar der gezähnten 10-Grote-schwarz vom März 1867. Das portogerechte Pärchen und die außergewöhnliche Destination New York machen ihn zu einer großen Bremen-Seltenheit. Unsere Profi-Expertise dazu: Bisher sind nur fünf waagerechte Pärchen der 10-Grote-gezähnt auf Brief bekannt. Provenienz: Alfred Caspary (4. Auktion H.R. Harmer, 1956), Dale-Lichtenstein (20. Auktion H.R. Harmer, 1992), 375. Heinrich-Köhler-Auktion (2020).



Nur ein Beispiel für das umfangreiche Angebot außergewöhnlicher internationaler Philatelie bei unserer Herbstauktion 2024: Am 24. Februar 1862 erschien in Italien die 10-Centesimi-gelbbraun. Dieser waagerechte Dreierstreifen vom unteren Bogenrand wurde sauber durch den Stempel von Livorno entwertet. Den italienischen Postbeamten vermutlich nicht aufgefallen ist, dass die Marken unten ungezähnt sind. Das Stück zählt zu den seltensten Abarten des Königreiches.



In postfrischer Erhaltung zählen die Brustschild-Ausgaben „Kleiner Schild“ vom Januar 1872 zu den wertvollsten Briefmarken des Deutschen Reiches. Diese tadellosen Exemplare der 2-Groschen-kleiner-Schild und der 18-Kreuzer-kleiner-Schild finden Sie in unserem Hauptkatalog zur 384. Köhler-Auktion.

HERBSTAUKTION 2024 – JETZT EINLIEFERN

Wenn Sie sich mit dem Verkauf Ihrer Sammlung – oder Teilen davon – unserer Herbstauktion 2024 oder folgenden Versteigerungen anschließen möchten, bietet die derzeitige Marktsituation hervorragende Chancen. Liefere Sie jetzt bei Heinrich Köhler ein und profitieren Sie von der perfekten Kombination aus traditionellem Auktionshaus und modernster Internet-Versteigerungstechnologie. Wir freuen uns auf Sie!

+49 611 34 14 90 | info@heinrich-koehler.de | +49 172 666 72 45



Ganz nah dran an der Philatelie: Sicherheit mit dem VSC 8000

Der Video Spectral Comparator (VSC) setzt neue Maßstäbe in Echtheits- und Qualitätsuntersuchungen bei Briefmarken- Auktionen. Dank modernster Technologie bietet der VSC 8000 unseren Philatelisten unübertroffene Präzision bei der Überprüfung von Qualität, Stempel, Auf- und Überdruck oder Prägung.

Mehr sehen für mehr Sicherheit. Nur bei Heinrich Köhler sind Ihre Käufe durch den VSC 8000 geschützt wie nie zuvor. Für lange Freude an Ihrer Sammlung – heute, wie auch morgen.



HEINRICH KÖHLER

Deutschlands ältestes Briefmarken-Auktionshaus

Adresse

Hasengartenstr. 25
65189 Wiesbaden

Kontakt

Telefon +49 611 34 14 9 0
WhatsApp +49 172 666 72 45

Website www.heinrich-koeehler.de
E-Mail info@heinrich-koeehler.de